Nr. 183. — Sonntag, den 7. August — 1898

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. 2c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Fürst Bismarck und Kaiser Wilhelm I.

„Fürst v. Bismarck, geboren 1. April 1815, gestorben am 30. Juli 1898, ein treuer, deutscher Diener Kaiser Wilhelms I.“ So wird nach dem eigenen Wunsche des großen Todten die Inschrift auf dem Grabe lauten, in das die sterblichen Ueberreste des Mannes gesenkt werden sollen, dem seine Thaten die Unsterblichkeit sichern. Ein treuer, deutscher Diener seines Herrn! Welche rührende Treue gegenüber „seinem alten Herrn“, so pflegte der Fürst gern seinen Kaiser zu bezeichnen, spricht aus diesen Worten, die ein unvergängliches Zeugniß der innigen, ohne Beispiel dastehenden Verehrung sind, mit der der Altreichskanzler an seinem Herrn und Freunde hing.

Erst der Geschichtsschreibung wird es vorbehalten sein, dies unvergleichliche Verhältniß zwischen dem ersten deutschen Kaiser und seinem Kanzler völlig und nach allen Richtungen hin klarzustellen, wenn auch schon die bisherigen Veröffentlichungen uns viel über dies Verhältniß kundgegeben haben. Was wir hierüber wissen, ehrt nicht minder den Fürsten wie den Kaiser, aber es lehrt uns zugleich, daß die von dem Fürsten gewünschte Grabschrift, in der er seine eigenen Thaten, seine politische Stellung in edler Bescheidenheit zurücktreten läßt, der großen Rolle nicht ganz gerecht wird, die der Fürst in dem politischen Werdegang des deutschen Reiches gespielt und ausgeführt hat.

Wenn es keinem Fürsten vergönnt ist, in vollem Umfang alle die Eigenschaften zu besitzen, die in unendlicher Mannigfaltigkeit die schwere Kunst des Regierens darstellen, so besaß doch Kaiser Wilhelm I. die Eigenschaft in ganz besonderem Maße, die für den Herrscher die glücklichste und zugleich die unentbehrlichste ist, die Eigenschaft, die geeigneten Mitarbeiter zu finden und den richtigen Mann an den richtigen Platz zu stellen.

Die Voraussetzung einer Besserung in den Zuständen Deutschlands war — das hatte Fürst Bismarck, nachdem sich in ihm der Uebergang vom preußischen Junker zum weitblickenden Staatsmann vollzogen hatte, klar erkannt — die Herstellung der deutschen Einheit. Der Fürst verstand es, den König von Preußen für diesen Gedanken zu erwärmen und zu begeistern und ihn zur Ziehung der Consequenzen zu bewegen, welche nothwendig aus diesem Gedanken folgten. König Wilhelm war 69 Jahre, als er den Feldzug gegen Oesterreich führte, und 73, als ihn die übermüthige Herausforderung Frankreichs zum Kriege zwang. In diesem Alter war der König nicht leicht zu Entschlüssen zu bewegen, deren furchtbare Tragweite klar lag und die nur auf blutigem Schlachtfeld und unter schmerzlichen Opfern zu verwirklichen waren. Wir wissen es, daß der König nur mit schwerem Widerstreben in die folgenreichen Entschlüsse willigte, und die Mittheilungen aus der nächsten Umgebung des Königs haben uns davon in Kenntniß gesetzt, welche Ueberwindung es ihn gekostet hat, die deutsche Kaiserwürde wieder herzustellen. Den König zu diesen schweren Entschließungen gebracht und die Entschlossenheit des oftmals Schwankenden gestärkt zu haben, ist eines der größten, eines der unsterblichsten Verdienste des Fürsten Bismarck. Fürst Bismarck besaß die Genialität, die Entschlossenheit und den kühnen Wagemuth des Mannes, der Großes zu vollbringen berufen war. Wilhelm I. besaß neben vielen anderen hervorragenden Eigenschaften vor allem die hervorragende Eigenschaft der Selbstlosigkeit; er besaß den Muth, sich da, wo er an dem eigenen Können irre wurde, der Führung des Mannes anzuvertrauen, dessen Blick er als weitschauender und dessen Geist er als schöpferischer und genialer erkannt hatte. Zugleich aber besaß er die unschätzbare Eigenschaft, das, was er einmal ergriffen, mit jener Treue und Unerschütterlichkeit festzuhalten, die den Kern seiner Persönlichkeit ausmachten.

Die Ansichten des Kaisers und des Kanzlers haben sich oftmals gedeckt; wäre dies nicht der Fall gewesen, so wäre das innige Verhältniß zwischen Beiden nicht ermöglicht worden. Aber die Ansichten des Kaisers und des Kanzlers gingen auch oft genug auseinander, und in diesem Falle verstand es Fürst Bismarck fast immer, seiner Ansicht den Sieg zu verschaffen. Fürst Bismarck ist nicht das Werkzeug des Kaisers gewesen, und er war auch weit mehr als nur „ein treuer Diener seines Herrn“. Ein neuerer Darsteller hat den Fürsten als den „Oberregisseur der neuen Aera“ bezeichnet. Auch diese Bezeichnung wird der Stellung des Fürsten Bismarck nicht gerecht. Der Cabinetsrath von Wilmowski hat in einem seiner Feldbriefe das Verhältniß des Kaisers zum Kanzler wie folgt geschildert: „Die Macht seines Einflusses beim Kaiser beruhte darauf, daß er zu überzeugen wußte, und hatte ihre Schranken an den festgewurzelten Ueberzeugungen und Charaktereigenschaften des Kaisers.“

Kaiser Wilhelm hat an seinen Mitarbeitern, vor allem an dem Fürsten Bismarck, den er mit Fug und Recht als den Urheber seiner Erfolge ansah, und dem er dies neidlos zuerkannte, mit rührender Treue und Dankbarkeit gehangen. So oft der Kanzler, sei es in Folge höfischer Quertreibereien, reactionärer Nebenströmungen oder parlamentarischer Schwierigkeiten, sein Abschiedsgesuch einreichte, sprach der Kaiser sein berühmtes: „Niemals!“ aus. Wie freute sich der Monarch, als dem Kanzler zum 70. Geburtstage die ihm reichlich gebührenden Ehren zu Theil wurden. In einem Briefe, der mit „Ihr dankbarer, treu ergebener Kaiser und König“ unterzeichnet ist, gab er damals der Freude darüber Ausdruck, daß „der Zug des Dankes für den Fürsten Bismarck durch die Nation gehe“. „Es freut mich das“, so schrieb er, „für Sie als wahrlich im höchsten Grade verdiente Anerkennung und es erwärmt mir das Herz, daß solche Gesinnungen sich in so großer Verbreitung kund thun; denn es ziert die Nation in der Gegenwart und es stärkt die Hoffnung auf ihre Zukunft, wenn sie ihre Erkenntniß für das Wahre und Große zeigt und wenn sie ihre hochverdienten Männer feiert und ehrt!“

Wie der Kaiser seinem Kanzler die Treue bis in den Tod bewahrte, so auch der Kanzler seinem Kaiser. Als Kaiser Wilhelm I. am 9. März 1888 zur ewigen Ruhe einging, nachdem er, der noch in letzter Stunde nicht Zeit hatte, müde zu sein, seinem Kanzler die letzte Unterschrift vollzogen, die den Reichstag schließen sollte, nahm Fürst Bismarck unter heißen Thränen knieend von seinem heimgegangenen Herrn Abschied und küßte ihm „bis in den Tod getreu“ die erkaltende Hand. Ein ewig denkwürdiges geschichtliches Document, zugleich ein Document zur Charakteristik des Fürsten Bismarck, sind die Worte, mit denen er damals dem deutschen Reichstage die Trauerkunde von dem Tode des Kaisers überbrachte:

„Die heldenmüthige Tapferkeit, das nationale hochgespannte Ehrgefühl und vor allen Dingen die treue, arbeitsame Pflichterfüllung im Dienste des Vaterlandes und die Liebe zum Vaterlande, die in unserem dahingeschiedenen Herrn verkörpert waren, mögen sie ein unzerstörbares Erbtheil unserer Nation sein, welches der aus unserer Mitte geschiedene Kaiser uns hinterlassen hat. Das hoffe ich zu Gott, daß dieses Erbtheil von allen, die wir an den Geschäften unseres Vaterlandes mitzuwirken haben, im Kriege und im Frieden, im Heldenmuth, in Arbeitsamkeit, in Pflichttreue treu bewahrt bleibe!“

Wie auf den Fürsten selbst gemünzt aber erscheinen die denkwürdigen Worte, welche Fürst Bismarck in der am zehnten Tage nach dem Tode des Kaisers abgehaltenen Sitzung des Reichstages dem Kaiser nachrief:

„Etwas in der Geschichte schwerlich Dagewesenes ist die Theilnahme an dem Todesfalle eines Monarchen in dieser Ausdehnung. Es sind ja große Männer vorher gestorben und als Napoleon I., als Peter der Große, als Louis XIV. aus diesem Leben schieden, da hat das gewiß in weiten Kreisen einen Wellenschlag gemacht; daß aber von den Antipoden und von den benachbarten Völkern Kränze und Palmen auf das Grab des verstorbenen Monarchen gebracht worden sind, das ist eine in der Geschichte noch nicht dagewesene Thatsache; so hochgefürstet ist noch kein Monarch gewesen, daß alle Völker der Erde ohne Ausnahme ihm beim Hintritt ihre Sympathie, ihre Theilnahme, ihre Trauer am Sarge zu erkennen gegeben haben.“

Zum Tode Bismarcks.

Berlin, 5. Aug. Der **Kaiser** erhielt anläßlich des Todes Bismarcks von dem Prinzregenten von Baiern ein herzliches **Beileidstelegramm**, ebenso von dem österreichischen Kaiser, dem König von Italien, dem Sultan, dem König von Portugal und den Präsidenten der südafrikanischen Republik und des Oranje-Freistaates.

Der Präsident des **Abgeordnetenhauses** von Kroecher sandte dem Fürsten Herbert Bismarck ein Condolenztelegramm.

Zu Anfang der heutigen Sitzung des Berliner **Magistrats** widmete Oberbürgermeister Zelle dem Andenken Bismarcks anerkennende Worte. Fürst Herbert Bismarck dankte in einer Depesche dem Magistrat und den Stadtverordneten Berlins für die Beileidskundgebung der Stadt Berlin.

Hamburg, 6. Aug. (Tel.) Gestern hat sich hier ein Comité zur Errichtung eines Bismarck-Denkmals in Hamburg constituirt. In kurzem soll ein Aufruf mit über 1000 Unterschriften erscheinen.

Der „Hamburger Correspondent“ meldet: Auf Antrag des Fürsten Herbert Bismarck und auf Requisition des Landgerichts Altona ist seitens der Hamburger Polizeibehörden auf Grund des § 123 des Strafgesetzbuches (Hausfriedensbruch) gegen die **Photographen Wilcke und Priester eingeschritten** worden, weil sie (wie gestern mitgetheilt) Nachts, bald nach dem Ableben des Fürsten Bismarck, in das Schloß einstiegen und die Leiche photographirten. Der Förster Spörke, welcher die Photographen unberechtigt einließ, wurde ohne Pension entlassen.

Bremen, 6. Aug. Auf ein vom Präsidenten des **Senates** namens des Senates und der Bürgerschaft an den **Kaiser** aus Anlaß des Todes des Fürsten v. Bismarck gerichtetes Beileidstelegramm ist die folgende telegraphische Antwort aus Potsdam eingetroffen:

Bürgermeister Dr. Pauli. Bremen. Dem Senate und der Bürgerschaft Bremen danke Ich herzlich für den Ausdruck treuer Theilnahme an der großen Trauer, in die Ich mit dem gesammten Deutschland durch das unerwartete Hinscheiden des Reichskanzlers versetzt bin.
Wilhelm. I. R.

Rathenow, 5. Aug. Der **Wahlkreis Westhavelland**, der im Jahre 1848 den Junker Otto v. Bismarck ins Abgeordnetenhaus sandte und nach dessen Auflösung im Januar 1849 im Juni ihn von neuem wählte, ließ an der Bahre des Fürsten einen prachtvollen **Kranz** niederlegen, dessen Schleifen die Inschrift tragen: „Dem großen Kanzler in Treue und Dankbarkeit **sein erster Wahlbezirk Kreis Westhavelland.**“

Worms, 5. Aug. Heute fand auf dem hiesigen Marktplatz unter zahlreicher Betheiligung eine Trauerfeier für den Ehrenbürger der hiesigen Stadt, den Fürsten Bismarck, statt. Nach einer Gedächtnißrede und dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“ begaben sich die Theilnehmer zu dem Denkmal des Fürsten, um daselbst Kränze niederzulegen.

St. Moritzbad, 6. Aug. Im großen Saale des Hotels Kurhaus, welcher der Feier entsprechend geschmückt und mit Kränzen drapirt war, fand eine **Trauerfeier** für den Fürsten **Bismarck** statt. Die Feier wurde mit einem vom Orchester des Kurhauses vorgetragenen Stück von Händel eröffnet, worauf der Choral „Wenn ich einmal soll scheiden“ folgte, der von einem Damenchor gesungen wurde.

Petersburg, 5. Aug. Heute Vormittag fand in der reformirten Kirche eine **Trauergedenkfeier** für Bismarck statt, woran der deutsche Botschafter Fürst Radolin mit Gemahlin, die Herren der deutschen Botschaft mit Gemahlinnen, der deutsche Generalconsul, die Herren und Damen des Consulates, die deutsche Colonie und zahlreiche nichtdeutsche Verehrer Bismarcks Theil nahmen, insbesondere der Minister des Aeußeren, Murawjew, welcher sofort nach dem Eintreffen der Trauernachricht dem Fürsten Herbert Bismarck sein tiefstes Beileid ausdrückte, ferner die Botschafter von Oesterreich, Italien und Spanien, die Gesandten von Portugal, Belgien und Serbien, der österreichische Militärbevollmächtigte, der baierische Geschäftsträger, die Mitglieder der genannten Botschaften und Gesandtschaften, sowie zahlreiche russische Würdenträger. Die Gedächtnißrede hielt Prediger Gelderblom, die deutsche Liedertafel führte die Gesänge aus.

Bismarcks Denkwürdigkeiten.

Die Herausgabe der Denkwürdigkeiten des Fürsten Bismarck soll, wie der „N. wy. Herald“ aus Friedrichsruh erfahren haben will, nicht vor Ablauf mehrerer Jahre erfolgen. „Die Denkwürdigkeiten bestehen aus zwei Bänden, die vollständig vorliegen. Ein Band sollte noch zu Lebzeiten Bismarcks erscheinen, es wurden indeß seit dem Tode Lothar Buchers andere Anordnungen getroffen. Der Berichterstatter kann indeß versichern, daß an den Denkwürdigkeiten keine Zeile geändert worden ist.“ Nach der „Frankf. Ztg.“ ist der Druck der Memoiren schon vor einigen Jahren, soweit sie damals fertig gestellt waren, erfolgt, und ferner ist Vorsorge getroffen worden, daß sie am Tage der Veröffentlichung auch in englischer und französischer Sprache erscheinen können. Die „Berliner Ztg.“ erfährt von einer der Cotta'schen Verlagsbuchhandlung nahestehenden Seite, daß das Manuscript im Jahre 1891 erworben sei. Die Verlagshandlung verpflichtete sich, die Siegel von dem das Manuscript enthaltenden Packete erst acht oder vierzehn Tage nach dem Tode des Reichskanzlers zu lösen. Das Manuscript soll zum größten Theil von des Reichskanzlers eigener Hand geschrieben sein und nur in den Nachträgen die Züge Chrysanders tragen. Eine Drucklegung der Memoiren, wie dies von anderer Seite angekündigt wurde, sei bis zur Stunde demnach noch nicht erfolgt und dürfte erst in nächster Zeit mit dem Drucke dieses Buches begonnen werden. Auch bestehe die Absicht, die Memoiren Bismarcks in Amerika gegen Nachdruck schützen zu lassen. „Wenn alles klappt, dürften Bismarcks Memoiren noch rechtzeitig zu Weihnachten erscheinen.“

Die Verlagsanstalt Union in Stuttgart bestätigt, daß Bismarcks Memoiren in ihrem Verlage nicht erscheinen werden.

Bismarck über sein Begräbniß.

Die „Zukunft“ erzählt, daß Bismarck im Jahre 1894, nachdem er im Januar in Berlin gewesen, einem Gast einmal den Hügel gegenüber seinem Hause gezeigt mit dem Bemerken: „Da werde ich mich einmal mit meiner Frau begraben lassen, ich hatte auch schon an Schönhausen gedacht, aber hier ist's wohl paßlicher, denn in Schönhausen bin ich doch eigentlich schon lange ein Fremder. Am selben Abend habe dann Bismarck bei der Lampe am Familientisch dasselbe Thema weiter ausgesponnen. Er schien sich in humoristischer Ausmalung des feierlichen Lärmes, der nach seinem Tode losbrechen würde, nicht genug thun zu können. Frau Johanna schrak auf und rief ganz ärgerlich: „Aber Ottochen, wie kannst du nur so traurige Sachen reden!“ „Liebes Kind“, war die Antwort, „gestorben muß einmal sein, trotz Schweninger, und ich will wenigstens rechtzeitig dafür sorgen, daß mit meinem Leichnam kein Unfug getrieben wird. Ich möchte nicht, wie die Berliner sagen, eine schöne Leiche sein; und eine Trauerkomödie, so zwischen Vogelwiese und Procession, wäre so ziemlich das Einzige, was mich noch schrecken könnte“.

Ueber Todesahnungen Bismarcks

schreibt Harden in der „Zukunft“: Als Bismarcks Gattin im Herbst 1894 starb, kamen die trüben Stimmungen, die Sehnsuchtseufzer nach dem Tode häufiger; er murrte, leise manchmal und manchmal auch laut, gegen die ärztliche Mahnung, die ihn erhalten wollte, und meinte, er habe „hier unten nichts mehr zu suchen und zu finden“. „Ich bin alt und verbraucht: Das ist meine Krankheit; und dagegen giebts nur ein Mittel, das ich mir täglich wünsche.“ Jedes Versagen der Gedächtnißkraft stimmte ihn zu solchen Sentenzen; und immer kehrte die Angst wieder, elendiglich zum „Jammermann“ zu vergreisen. Wenn beim Aufstehen aus dem Lehnstuhl einmal die Beine „nicht wollten“ oder die quälenden Gesichtsschmerzen ihn zwangen, eine seidene oder wollene Mütze über den mächtigen Schädel zu ziehen, bis über die weißen, buschigen Brauen, dann sagte er lächelnd: „Ja — auf dem Dache sitzt ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß.“ Und die Hörer konnten noch so lebhaft protestiren, konnten versichern, in seinem Wesen sei keine Greisenspur sichtbar: es half nicht. Er litt am Leben, litt unsäglich unter dem Bewußtsein, daß seinem rastlos arbeitenden Geist die Körperkräfte entglitten.

Die Fürstenwürde Bismarcks

ist bekanntlich mit dem Tode des Altreichskanzlers auf den ältesten Sohn, den bisherigen Grafen Herbert Bismarck, übergegangen. Sowohl diese mit dem Prädicat „Durchlaucht“ wie auch die erbliche Mitgliedschaft des preußischen Herrenhauses vererben sich in der Primogenitur, das heißt an den jedesmaligen ältesten Sohn, weiter; beide sind an den Besitz der im Herzogthum Lauenburg gelegenen Grafschaft Schwarzenbeck, in der Friedrichsruh liegt, geknüpft. Das Prädicat „Herzog von Lauenburg“ dagegen war nur persönlich, geht also an niemand über; diese dem Fürsten niemals genehm gewesene Würde ist daher mit seinem Tode erloschen. Vielfach ist der Irrthum verbreitet, daß der Fürst auch den fürstlichen Rang nur für seine Person angenommen habe; dem ist aber nicht so. Der Irrthum ist auf Folgendes zurückzuführen: Kaiser Friedrich war geneigt, dem Grafen Herbert Bismarck nach Analogie des fürstlichen Hauses Pleß den Prinzentitel zu verleihen. Dagegen erhob Fürst Bismarck Widerspruch und bat, wenn seinem Sohne eine Gnade erzeigt werden solle, diesen zum Mitgliede des preußischen Staatsministeriums zu ernennen, in dem er, der Fürst, doch einer in auswärtigen Dingen „sachverständigen Unterstützung“ zu bedürfen glaube, „wie sie ihm sein Sohn nach langjähriger Schulung im Dienst gewähren könne“. Daraufhin wurde dann Graf Herbert am 26. April 1888 zum Staatsminister und Mitglied des Staatsministeriums ernannt. Mit der Erblichkeit der Fürstenwürde, die in dem Diplom vom 23. April 1873 festgelegt ist, hat dieser ganze Vorgang nichts zu thun.

München, 6. Aug. (Tel.) Der norwegische Dichter **Björnstjerne Björnson** hat gegen die Redaction der „Münch. N. Nachr.“ wegen der von ihr geübten Kritik an Björnsons Brief an Zola die Beleidigungsklage angestrengt.

Politische Tagesschau.

Danzig, 6. August

Ein Vorschlag zur Auflösung des Bundes der Landwirthe.

Die Mitglieder der conservativen Partei hegen nicht alle für den Bund der Landwirthe die Sympathien, die in der ersten Zeit nach seiner Gründung in der conservativen Presse zum Ausdruck kamen. Auch die „Kreuzztg.“ hat sich mehrmals veranlaßt gesehen, zu dem Bunde und dessen Organen in Auslassungen zu sprechen, die mit ihren früheren Kundgebungen nicht im Einklang stehen. An der Spitze ihres gestrigen Abendblattes veröffentlicht nun die „Kreuzztg.“ ein Schreiben, das ihr aus Schlesien zugegangen ist und ohne Zweifel in den Organen des Bundes erregte Antworten hervorrufen wird. Im Interesse der Landwirthschaft verlangt der Verfasser des Briefes, den die „Kreuzztg.“ ohne jede Bemerkung abdruckt, die Auflösung des Bundes in Provinzialvereine, die ganz selbständig, aber durchaus unpolitisch sein sollen. Das bedeutet nichts mehr und nichts weniger, als die Zertrümmerung der Organisation des Bundes der Landwirthe, die ja nur geschaffen werden konnte, weil sich der Bund als politischer Verein bezeichnete und als hauptsächlichstes Ziel seiner Thätigkeit den Einfluß auf die Wahlen und die Gesetzgebung zu Gunsten der Landwirthschaft hinstellte.

In dem Schreiben wird geltend gemacht, das Centrum habe sich gegen den Bund so scharf engagirt, daß auf ein Zusammenwirken nicht mehr zu rechnen sei. Durch das Ausscheiden der Centrumsmitglieder aus der wirthschaftlichen Vereinigung sei diese nur eine Vertretung der Minderheit; es unterliege kaum einem Zweifel, daß der Bund in den meisten Gegenden West- und Süddeutschlands nie festen Fuß fassen werde; in Süddeutschland nicht, weil dort auch die mit dem Centrum zerfallenen Bauernbündler nichts von dem Bunde wissen wollen. Es wird auf die Bauernvereine in Schlesien, Westfalen und den am Rhein verwiesen, die, weil sie keinen politischen Charakter trügen, viel besser geeignet seien, die Interessen der Landwirthschaft zu vertreten, zumal, wenn sie sich nach Auflösung des Bundes mit den an dessen Stelle tretenden Provinzialvereinen verschmölzen und dann zu einer mächtigen Conföderation zusammentreten. Eine derartige Conföderation sei gesetzlich zulässig, weil ja die einzelnen Vereine keinen politischen Charakter trügen.

Wörtlich lautet der regelrecht paragraphirte Vorschlag:

§ 1. Der Bund der Landwirthe löst sich in Provinzialvereine auf, unter die das Bundesvermögen nach Maßgabe ihrer Mitgliederzahl getheilt wird. § 2. Die Provinzialvereine sind durchaus selbständig. Sie behalten — abgesehen von den nothwendigen redactionellen Aenderungen — vorerst die Statuten des Bundes bei, nur die Charakteristik des Bundes als eines „politischen“ Vereins fällt weg. § 3. Es wird den Provinzialvereinen anheimgegeben, sich mit den Bauernvereinen ihrer Provinz zu verschmelzen. § 4. Die verschiedenen Bauernvereine verbünden sich zu einer Conföderation. Diese Conföderation wird dargestellt durch die Präsidenten der einzelnen Vereine, welche jährlich

einmal, oder nach Bedarf mehrmals in Berlin zusammentreten und Beschlüsse über das fassen, was nach ihrer Auffassung und der von ihnen geleiteten Vereine zur Vertretung der gesammtdeutschen Landwirthschafts-Interessen erforderlich ist.

Zu der „Confoderation" bemerkt die Auslassung:

Als „unpolitische" Vereine dürfen die Bauernvereine das. Zweck dieser „Decentralisation" soll die Gewinnung katholischer Mitglieder sein. In diesem Sinne wird ausgeführt: „Allein der rheinische und westfälische Bauernverein haben zusammen gegen 80 000 Mitglieder. Außer diesen giebt es noch ein halbes Dutzend Bauernvereine. Diese wollen nicht in den Bund der Landwirthe aufgehen, aber gegen eine Cooperation und Confoderation auf provinzieller Grundlage hätten sie nichts einzuwenden. Die Vortheile dieses Systems liegen auf der Hand. Besonders würde diese Confoderation zahlreiche katholische Mitglieder zählen, die im Stande wären, einen entsprechenden Druck auf die Centrumspartei auszuüben. Wie jetzt die Dinge liegen, befinden sich doch die Reichstagsabgeordneten, welche mit dem Bunde zusammengehen, auf absehbare Zeit in der Minorität."

Das letztere ist richtig. Weniger zutreffend ist die Bemerkung über den unpolitischen Charakter der Bauernvereine im Westen. Auch diese sind politische Vereine, mögen ihre Statuten sagen, was sie wollen; denn Vereine, die in fast allen Angelegenheiten, mit denen sich die Gesetzgebung befaßt, das Wort ergreifen, um auf diese einen Einfluß auszuüben, Vereine, die, wie es in der Rheinprovinz und Westfalen eben erst der Fall gewesen ist, eigene Candidaten für die Reichstagswahlen aufstellen, sind politische Vereine. Indessen braucht man sich dabei nicht lange aufzuhalten, da das Coalitionsverbot für politische Vereine ja doch wohl bald beseitigt werden wird und dann der „Confoderation" nichts mehr fehlen würde, als die Neigung des Bundes und seiner Mitglieder, den guten Rath der „Kreuzztg." zu beherzigen und sich aufzulösen. Da diese Neigung wohl nicht vorhanden sein wird, so besitzt der Vorschlag einstweilen kaum praktischen Werth; aber als Symptom für die Stimmung innerhalb der conservativen Partei darf seine Veröffentlichung in der „Kreuzzeitung" nicht übersehen werden. Mit großer Emphase haben die Bundesorgane bisher immer betont, daß auch nach dem Tode des Herrn von Plötz „Alles beim Alten bleiben" werde. Mag sein, aber daß solche Stimmen sich hervorwagen, ist immerhin charakteristisch, ob sie nun durchdringen oder nicht.

Auch dafür ist diese Aeußerung ein Symptom, daß es mit dem Bunde abwärts gehen wird. Auch der Verfasser des „Kreuz-Zeitungs"-Artikels muß eingestehen, daß nach dem Resultat der Wahlen „diejenigen Reichstagsabgeordneten, welche mit dem Bunde zusammengehen, **auf absehbare Zeit in der Minorität sind**".

Wo ist der der Regierung angekündigte „Tag von Damaskus" geblieben?

*

Das Organ des Bundes der Landwirthe, die „Deutsche Tagesztg.", ist natürlich, wie vorauszusehen war, sehr „befremdet" über diesen rollenwidrigen Seitensprung der „Kreuzztg.". Es wird uns darüber heute gemeldet:

Berlin, 6. Aug. (Tel.) Zu dem gestrigen Vorschlage der „Kreuzztg." betreffend die freiwillige Sprengung des Bundes der Landwirthe schreibt heute die „Deutsche Tagesztg.": „Wir müssen unser tiefstes Bedauern und Befremden darüber aussprechen, daß die „Kreuzztg." es fertig gebracht hat, einem Vorschlage Aufnahme und Verbreitung zu gewähren, der das große Lebenswerk des kaum erst zur Erde bestatteten Herrn v. Plötz zu zerstören bestimmt ist. Was bedeutet die Verbreitung solcher Artikel? Ist es Mangel an Verständniß, Stoffarmuth, oder soll es Methode sein?"

Das letzte Wort in dieser Angelegenheit wird das wohl noch nicht sein. Jedenfalls gewinnt unter diesen Umständen und nachdem dem Bunde auch die starke moralische Stütze verloren gegangen ist, die er bisher in Friedrichsruh gefunden hatte, die bevorstehende Wahl des neuen Vorsitzenden des Bundes an Stelle des verstorbenen Herrn v. Plötz noch mehr an Bedeutung.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Während sich die Militärs in Spanien noch immer gegen den Abschluß eines Friedens sträuben, sind, wie aus den spärlichen Nachrichten, die die spanische Censur passiren, hervorgeht, sämmtliche hervorragende Politiker Spaniens mit Ausnahme vielleicht der Carlisten darin einig, daß Spanien weiter nichts übrig bleibt, als so schnell wie möglich Frieden zu schließen, und diese Ansicht wird auch von der öffentlichen Meinung, soweit man von einer solchen in Spanien unter den gegenwärtigen Verhältnissen reden darf, getheilt.

In einer Conferenz, welche am Donnerstag stattgefunden hat, kamen Sagasta und Silvela dahin überein, daß man **unverzüglich die Cortes einberufen** müsse, um über den Friedensschluß zu verhandeln. General Polavieja, welcher der Berathung beiwohnte, entschuldigte sich, daß er in seiner Eigenschaft als Soldat seine Meinung nicht äußern könne. General Azcarraga ist der Ansicht, Spanien müsse den Krieg fortsetzen, wenn es genügende Hilfsquellen besitze, anderenfalls solle man sofort Frieden schließen. Sagasta wird Freitag Abend eine Besprechung mit dem Marschall Primo de Rivera, dem General Weyler und mit Salmeron haben.

Emilio Castelar, der gegenwärtig krank ist, ließ den Ministerpräsidenten Sagasta wissen, daß er für den Frieden sei. Indeß meine er, Spanien solle den Vereinigten Staaten gegenüber eine energische Haltung zeigen und seine Souveränität über Puertorico zu behalten suchen. Eine Conferenz des Carlistenführers in der Deputirtenkammer Barrio mit Sagasta wird nach Annahme der Carlisten nicht stattfinden. Marschall Martinez Campos soll in einer im „Liberal" veröffentlichten Unterredung sich als entschiedenen Befürworter des Friedens erklärt und gesagt haben, der Gedanke, die Friedensbedingungen abzulehnen, sei Thorheit. Der „Temps" meldet aus Madrid, man sei davon überzeugt, daß man von der Bevölkerung, die für den Frieden eingenommen sei, nichts zu fürchten habe, obwohl dieselbe sehr erregt darüber sei, daß sie solche Opfer habe bringen müssen.

Aus der spanischen Hauptstadt **liegt heute noch** folgende Drahtmeldung vor:

Madrid, 6. Aug. (Tel.) Im Ministerrath erstattete der Ministerpräsident Sagasta Bericht über seine mit den verschiedenen Politikern in den letzten Tagen gehabten Besprechungen. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt. Der Finanzminister verlas einen Gesetzentwurf betreffend die Vermehrung der Banknoten unter gleichzeitiger Vermehrung der Garantien.

Eine amtliche Depesche **aus Santiago** besagt, die **spanischen Truppen** seien in Folge des Mangels an Lebensmitteln entkräftet. Auch hatten sich durch den Aufenthalt in den engen, ihnen von den Amerikaner angewiesenen Lagern Krankheiten unter ihnen immer mehr ausgebreitet. Es gäbe augenblicklich 8000 Kranke, ungerechnet der, die in den Hospitälern liegen. Die Sterblichkeit beträgt täglich 14. Die Heilung der Wunde des Generals Linares nimmt einen normalen Verlauf.

Ueber den Verlauf der **kriegerischen Operationen** wird heute berichtet:

Newyork, 6. Aug. (Tel.) Ein Telegramm des „Newyork Herald" meldet aus Arroyo (**Puertorico**) vom 30. Juli: Wenn alle Truppen des Generals Brooke an Land gesetzt sein werden, werde Brooke auf Guayama marschiren, wo ein verzweifelter Widerstand erwartet werde, da bedeutende spanische Streitkräfte die Höhen zwischen Arroyo und Guayama besetzt hielten. Das letztere habe eine Garnison von 1500 Mann. Die Kriegsschiffe „Cincinnati" und „St. Louis" sollen die Landung der Truppen decken und werden die Höhenzüge hinter der Bucht von Guayama unter Feuer setzen. Die Meldung, die Amerikaner hätten Coama genommen, sei verfrüht. Eine Recognoscirungstruppe habe am Montag die Grenze der Stadt erreicht, habe sich aber wieder zurückgezogen.

Washington, 6. Aug. (Tel.) Wie General Shafter meldet, hatte er am 3. August 3778 Kranke in seiner Armee, unter denen 696 Fieberkranke sich befanden, 449 neue Fieberfälle sind aufgetreten und seit dem 31. Juli sind 8 Todesfälle zu verzeichnen. Der General Shafter hat den Befehl erhalten, seine Truppen unverzüglich **nordwärts zu dirigiren.** Sechs Transportschiffe, die augenblicklich in Santiago vor Anker liegen, werden heute mit der Einschiffung der Truppen beginnen.

General Wood bleibt in Santiago, um die Stadt besetzt zu halten. Der Insurgentenführer Gomez lagerte am 24. Juli fünf Meilen nordwestlich von dem südlichen Ende der Trocha-Mocon-Lucaro.

Von den **Philippinen** wird gemeldet:

Newyork, 6. Aug. (Tel.) Einer Meldung des „Evening Journals" aus Hongkong zufolge soll sich Aguinaldo an den amerikanischen Consul in Hongkong gewandt und darüber Klage geführt haben, daß Amerika nicht offen gegen ihn verfahre in Bezug auf seine Absichten für die Zukunft. Er frage, warum er blindlings für Amerikas Interessen kämpfen solle. Das Interesse seines Volkes sei ihm ebenso heilig, wie dasjenige Amerikas dem Consul.

*

Newyork, 6. Aug. (Tel.) Die „Evening Post" meldet telegraphisch aus Norfolk: Die Gesellschaft, welche mit der **Hebung des spanischen Kreuzers „Maria Theresa"** beschäftigt ist, habe ein Telegramm aus Santiago erhalten, nach welchem das Schiff flott gemacht sei und binnen kurzem unter eigenem Dampf nach Norfolk abgehen werde.

Neues vom Dreyfus-Händel.

Der frühere Minister Yves Guyot ist unermüdlich in dem Bestreben, immer neue Thatsachen beizubringen, welche geeignet sind, die Position des Herrn Cavaignac und des Generalstabes zu erschüttern. So hatte er, wie wir vor einiger Zeit mitgetheilt haben, im „Siècle" mitgetheilt, daß der brave Major Esterhazy seinen Vetter, den Grafen Christian Esterhazy, um 40 000 Frcs. beschwindelt habe, jetzt veröffentlicht er wiederum im „Siècle" eine Unterredung mit dem Grafen Christian Esterhazy, in welcher dieser erzählt, wie er in die gegenwärtig spielende Angelegenheit verwickelt wurde. Nach seiner Ankunft in Paris habe ihn sein Vetter, der Major Esterhazy, nachdem er ihn über die sichere Anlage seines Vermögens beruhigt, bei Frau Pays eingeführt. Diese und der Major hätten ihn zu überreden gewußt, ihnen als Zwischenhändler in ihrem Verkehr mit dem Major du Paty de Clam und in dem Kampfe zu dienen, den sie nothgedrungen gegen das Verräthersyndicat führen müßten. Graf Christian Esterhazy bekannte sich als den **Schreiber der Briefe der verschleierten Dame,** und zwar habe er dies auf inständige Bitten seines Vetters gethan, der etwas in Händen zu haben wünschte, womit er dem General Pellieux beweisen könnte, wie er zu dem geheimen Actenstück gekommen sei. Uebrigens habe er, Christian Esterhazy, diese Erklärung bereits eidlich vor dem Untersuchungsrichter Bertulus abgegeben.

Die Untersuchung gegen den Obersten Picquart geht indessen weiter. Am Freitag Vormittag confrontirte der Untersuchungsrichter Fabre in seinem Cabinet Leblois und den General Pellieux und begab sich heute Nachmittag zum Kriegsminister. Die Anklagekammer hat entschieden, der Untersuchungsrichter **Bertulus** sei bezüglich der Untersuchung sämmtlicher dem Major **du Paty de Clam** zur Last gelegten Fälschungen **unzuständig.**

Redacteur **Judet** übersandte dem Staatsanwalt ein ausführliches Schreiben, in welchem er verlangte, daß sofort eine Untersuchung gegen ihn eröffnet werde, deren Gegenstand die von Labori gegen ihn erhobene **Beschuldigung der Fälschung** sein soll.

Paris, 5. Aug. Der Cassationshof hat die **Berufung Zolas** gegen die vom Schwurgerichtshofe in Versailles am 18. Juli erlassenen Beschlüsse **verworfen.**

Paris, 6. Aug. Das „Journal" giebt die Nachricht wieder, der Untersuchungsrichter Bertulus habe die **Untersuchung gegen Esterhazy** und Frau Pays zurückgezogen. Dem „Matin" zufolge wird die Anklageschrift gegen Oberst Picquart heute oder morgen unterzeichnet werden. Picquart werde jedoch **sofort die Nichtigkeitsbeschwerde** erheben.

Deutsches Reich.

Berlin, 5. Aug. Auf die Meldung des gestern auf der kaiserlichen Werft in Danzig erfolgten Stapellaufs des Kanonenboots **„Ersatz Iltis"** telegraphirte der Kaiser aus Wilhelmshöhe an den Stellvertreter des Staatssecretärs des Reichsmarineamtes:

„Ich danke für die Meldung des glücklichen Stapellaufs des Kanonenbootes „Iltis" und gratulire der Marine zu dem neuen Kraftzuwachs. Möchte auf dem Fahrzeuge immer derselbe Geist, wie auf dem alten „Iltis" walten, dessen bis zum Tode treue Besatzung Ich und das Vaterland niemals vergessen werden."

* **[Herr v. Plötz und Bismarck.]** Die „Deutsche Tagesztg.", das Organ des Bundes der Landwirthe, hat es dieser Tage fertig gebracht, in einem Artikel mit der Ueberschrift: „Er war unser", Herrn v. Plötz und den Fürsten Bismarck zusammen zu stellen und auszuführen, daß sie in ihrem Wesen und **in ihren** Anschauungen „viel Verwandtes" hatten, daß eine „Wahlverwandtschaft" zwischen ihnen bestand. Und dann wird die sonderbare Parallele durch einen ganzen langen Artikel hindurch fortgeführt. Wenn der „Vorwärts", bemerkt dazu die „Pos. Ztg.", die geistigen Fähigkeiten eines Windthorsts über diejenigen Bismarcks stellt, so wirkt das schon grotesk genug, aber welcher Ausdruck kann genügen, um eine Gleichstellung v. Plötz und Bismarck so zu kennzeichnen, daß Jedem dabei das Seine wird, den beiden Todten und dem Verfasser des Artikels in dem Bundesorgane.

* **[Bismarck und Napoleon III.]** Der englische Maler Richmond erzählt in seinen 1887 veröffentlichten Briefen aus Friedrichsruh u. a.: Bismarck sagte, als das Gespräch auf Napoleon kam: „Ich hatte den Mann gern. Er hatte ein gutes Herz, aber er war ungeschickt. Die Kaiserin brachte ihn in ihren strengen katholischen Ansichten und Tendenzen in das Unglück dieses Krieges." An diese Worte knüpfte der Fürst die bekannte Geschichte seiner Begegnung nach der Schlacht von Sedan. Aus dem Schlusse dieser Erzählung erhellt, daß Bismarck vierzehn Tage lang unentschieden war, ob er den Kaiser nicht zu den Truppen zurückschicken und mit ihm Frieden schließen sollte. Nach dieser Zeit aber entschied er sich für die Republik, was er, wie er Sir William sagte, nicht bedauert hat, obwohl er zu jener Zeit zweifelhaft war, ob es nicht das Beste sei, das Kaiserreich zu restauriren. „Napoleon war ein braver Mann, kein Feigling", schloß Bismarck seine Erzählung, „er war nur durch Krankheit zerrüttet und stand zu sehr unter dem Einfluß seiner Frau. Er täuschte mich vollständig über den Krieg, sonst hätte ich ihn wieder auf den Thron bringen können, ich hatte die beste Gelegenheit dazu."

* **[Die angekündigte Erhöhung der Fleischpreise]** seitens der Berliner Fleischer-Innung hat bereits, wie die „Berl. N. N." berichten, nach verschiedenen Richtungen hin gewirkt. Die Hausfrauen sind dadurch um so mehr überrascht worden, als die Preise in der letzten Zeit schon so wie so nicht gerade niedrig zu nennen waren. Die Händler mit Landschinken und Landwurst halten den gegenwärtigen Zeitpunkt für geeignet, eine große Agitation für den Absatz ihrer Waare zu entfalten. — Angriffe gegen die Rabattsparvereine wurden in einer Versammlung der Fleischermeister des Südostens erhoben, die sich mit den hohen Fleischpreisen beschäftigte. Sämmtliche Redner waren der Ansicht, daß bei den gegenwärtig hohen Fleischpreisen die Gewährung eines besonderen Rabattes von 5 v. H. an die Sparvereine unmöglich sei. Unter solchen Verhältnissen sei ein Ausscheiden aus den Rabattsparvereinen nothwendig. Zu diesem Zwecke wurde eine Commission gebildet. Als Folge der schlechten Lage des Fleischergewerbes wird bezeichnet, daß zur Zeit Meister vielfach ihr Geschäft aufgeben.

Hamburg, 5. Aug. Der Senat hat verfügt, daß der hier wegen Betruges verhaftete Socialistenführer **Peter Holm** aus Kopenhagen an Dänemark demnächst auszuliefern sei.

Köln, 5. Aug. Das Stadtverordnetencollegium bewilligte zur Errichtung eines **Kaiser Friedrich-Denkmals** 150 000 Mk.

* **In Torgau** hatte der Besitzer des „Tivoli" sich geweigert, seine Räume einer **freisinnigen Wählerversammlung** zu öffnen, weil ihm der Regimentsadjutant in Aussicht gestellt hatte, daß der **Regimentsmusik** die Erlaubniß entzogen werden solle, bei ihm zu spielen, falls er seinen Saal für liberale Wählerversammlungen hergebe. Darauf ist auf eine Beschwerde an den Kriegsminister vom Generalcommando des vierten Armeecorps an den Vorstand des Kreiswahlvereins der freisinnigen Volkspartei folgende Antwort eingegangen:

Die unter dem 28. Juni d. J. an den Herrn Kriegsminister gerichtete Eingabe betreffend das in Aussicht gestellte Verbot des Spielens der Musik des vierten thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 72 in dem Restaurant „Tivoli" ist dem Generalcommando zur Erledigung überwiesen worden. Nach Prüfung der Angelegenheit wird Ihnen eröffnet, daß das Generalcommando das Verfahren des genannten Regiments nicht billigen kann und daß das Entsprechende hiernach veranlaßt worden ist.

Von der Marine.

▽ **Kiel,** 4. Aug. Die **Herbstübungsflotte,** welche am 14. August in unserem Kriegshafen unter dem Oberbefehl des commandirenden Admirals v. Knorr formirt wird, wird außer dem Flaggschiff „Blücher", dem Ordonnanzboot „S 65" und dem Wiederholer „Grille" aus zwei Geschwadern zu je zwei Divisionen, zwei Aufklärungsgruppen und zwei Torpedobootsflottillen bestehen und zeitweilig noch durch eine fünfte Division, bestehend aus den Schulschiffen „Stosch", „Moltke" und „Charlotte", eine Panzerkanonenboots-Division, bestehend aus den Schiffen der Reservedivision Danzig „Mücke" und „Natter", und einer Küstenflottille, bestehend aus den Schulschiffen „Carola" und „Hay", verstärkt werden. Am 15. und 16. August finden große Schießübungen des ersten Geschwaders in der Kieler Bucht unter den Augen des Kaisers statt, welcher sich an Bord des Flaggschiffes „Kurfürst Friedrich Wilhelm" einschiffen wird. Nach weiteren Flottenübungen im westlichen Becken der Ostsee verläßt die Flotte (wie schon telegraphisch gemeldet) am 22. August den Kieler Hafen und tritt den kriegsmäßigen Marsch nach Danzig an. Auf diesem Marsch wird hauptsächlich der Aufklärungsdienst geübt, auch sind Torpedobootsangriffe geplant. Am Sonnabend, den 27. August, nimmt die Flotte in Neufahrwasser Kohlen über, am 28. August ist Ruhetag auf der Danziger Rhede, am 29. August Dienst nach eigenem Ermessen der Commandanten zu Anker und am 30. August verläßt die Flotte Danzig, um nach Kiel zu gehen. Am Donnerstag, 1. September, geht die gesammte Flotte durch den Kaiser Wilhelm-Kanal nach der Nordsee, wo die Schlußübungen unter Helgoland und vor der Jademündung bis zum 17. September stattfinden, an welchem Tage die Herbstübungsflotte in Wilhelmshaven aufgelöst wird. An den Festungskriegsübungen, welche in der Zeit vom 10. bis 17. September stattfinden, werden die Schiffe der Reservedivision Danzig, „Mücke" und „Natter", unter der Führung des Corvetten-Capitäns Deubel Theil nehmen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 6. August.

Wetteraussichten für Sonntag, 7. August, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Vielfach heiter, warm, mäßiger Wind. Strichweise Gewitter.

* **[Das neue Kanonenboot „Iltis"],** welches vorgestern auf der Schichau'schen Werft hierselbst vom Stapel lief, soll — wie wir schon früher erwähnt haben und jetzt aus Kiel bestätigt wird — am 15. November fertig ausgebaut sein. Das neue Kanonenboot soll dann Ende des Jahres die Ausreise antreten, um als ständiges Stationsschiff nach Kiautschau zu gehen.

* **[Rückkehr von der Schießübung.]** Die vierwöchige Schießübung, welche von den beiden Feld-Artillerie-Regimentern Nr. 35 und 36 seit dem 20. v. Mts. auf dem Schießplatz bei Hammerstein abgehalten wird, erreicht am 17. d. Mts. ihr Ende. Beide Regimenter marschiren von Hammerstein in ihre Garnison zurück und treffen der Stab, sowie die zur hiesigen Garnison gehörigen Abtheilungen des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 36 am 23. bezw. 24. d. Mts. wieder in Danzig ein. Am 27. d. Mts. rückt das Regiment wieder von hier zum Herbstmanöver aus, und zwar nehmen Theil der Regimentsstab, die erste und zweite Abtheilung am Manöver der 71. Infanterie-Brigade, welches in den Kreisen Putzig-Neustadt abgehalten wird, die vierte Abtheilung am Manöver der 72. Infanterie-Brigade, welches im Gelände Dirschau-Praust stattfindet.

* **[Sanitätscolonnenverband für die östlichen Provinzen.]** In der Versammlung der Führer und Aerzte der Sanitätscolonnen in Ost- und Westpreußen und Posen zu Bromberg wurde, wie s. Z. berichtet, beschlossen, daß zur Hebung des Sanitätscolonnenwesens in den nordöstlichen und östlichen Provinzen Preußens diese zu einem Verbande sich vereinigen sollen. Es wurde zunächst ins Auge gefaßt, die Sanitätscolonnen der Provinzen Posen, Ostpreußen und Westpreußen in dieser Verbindung zu vereinigen, zugleich aber auch der Wunsch ausgesprochen, daß sich die Provinzen Brandenburg, Pommern und Schlesien anschließen möchten. Es wurde eine Commission mit der Ausarbeitung von Satzungen beauftragt, und diese macht nun folgende Vorschläge:

Die freiwilligen Sanitätscolonnen der nördlichen und östlichen Provinzen Preußens vereinigen sich zu einem Verbande. Die Beziehungen zu dem Centralcomité der deutschen Vereine vom Rothen Kreuz und zu dem deutschen Kriegerbunde werden weder im allgemeinen, noch im besonderen durch diesen Verband berührt. Der Zweck des Verbandes besteht darin, das Sanitätscolonnenwesen im Osten und Norden Preußens zu fördern durch alljährliche Zusammenkünfte, wobei Uebungen und wissenschaftliche Vorträge stattfinden, und durch Beschaffung von Uebungsmaterial für größere Uebungen (Eisenbahnmaterial u. s. w.). Der Vorstand wird alle drei Jahre gewählt; jedes Jahr scheidet ein Drittel der Vorstandsmitglieder aus; diese sind wieder wählbar. Jede Colonne mit einer Mitgliederzahl bis 50 hat eine Stimme, auf weitere angefangene 50 dann je eine weitere Stimme. Bis auf weiteres hat der Vorstand seinen Sitz in Bromberg. Alljährlich soll ein Sanitätscolonnentag stattfinden. Bei der Hauptversammlung wird der nächstjährige Versammlungsort bestimmt. Die Vorbereitungen für den Sanitätscolonnentag trifft der Vorstand unter Zuziehung der Colonnen der Stadt, wo die Versammlung stattfindet. Zur Bestreitung der Kosten (Porto, Druckkosten etc.) hat jede Colonne für das Jahr 10 Pfg. pro Kopf ihrer Mitglieder an die Verbandskasse zu zahlen.

* **[Frau Jenny v. Weber],** die frühere Coloratursängerin und allbeliebte geist- und humorvolle Darstellerin unserer Opernbühne, wird mit der neuen Saison des hiesigen Stadttheaters zu uns zurückkehren. Leider hat sich, was den Opernbesuchern ja längst kein Geheimniß mehr war, ihr reicher stimmlicher Fonds nicht genügend dauerhaft erwiesen, um ihr die fernere solistische Betheiligung an der ernsten Oper zu ermöglichen. Frau v. Weber hat sich deshalb entschlossen, sich zunächst auf das Gebiet der Operette und der Darstellung von Soubretten-Partien in Lustspiel und Posse zu beschränken, wozu ihre anmuthige Drolerie, ihr frischer, schlagfertiger Humor und ihre vielseitige darstellerische Intelligenz sie ebenfalls besonders befähigte. Für dies Rollengebiet für die hiesige Bühne engagirt, wird Frau von Weber den Theaterbesuchern ohne Ausnahme willkommen sein.

* **[Ludwig Pietsch,]** der beliebte Berliner Feuilletonist, der vor einiger Zeit auf seiner Reise nach Schlobitten einen Abstecher nach Danzig gemacht hatte, um seinen Collegen Johannes Trojan in Weichselmünde zu besuchen, beabsichtigt, wie wir hören, einen längeren Aufenthalt in **Zoppot** zu nehmen.

* **[Zur Unfallversicherung der Seeleute.]** Der Reichskanzler macht bekannt, daß zu einer anderweiten Festsetzung der **Durchschnittsbeträge** des Lohnes, der Heuer oder des Gehaltes der der Unfallversicherung unterworfenen Seeleute eine Veranlassung nicht vorliege. Es bleiben demnach die 1887 festgesetzten Durchschnittsbeträge, die bei der Bemessung des Jahresarbeitsverdienstes der zur Besatzung deutscher Seefahrzeuge gehörenden Personen auf Grund des Seeunfallgesetzes zu Grunde zu legen sind, auch ferner maßgebend.

* **[Personen-Sonderzug Danzig-Neustadt.]** Aus Anlaß eines von den Oberlehrern der hiesigen höheren Lehranstalten am Mittwoch, den 10. d. Mts., zu unternehmenden Ausfluges nach Neustadt wird die hiesige Eisenbahn-Direction am genannten Tage einen **Personen-Sonderzug** von Danzig nach Neustadt verkehren lassen, welcher zur allgemeinen Benutzung freigegeben wird und in Danzig um 3 Uhr Nachmittags abfährt und in Neustadt um 4 Uhr Nachmittags eintrifft. Dieser Zug wird in Langfuhr, Oliva und Zoppot zur Aufnahme von Personen halten. Es gelangen zu diesem Zuge eintägige Rückfahrkarten zum einfachen Fahrpreise zur Verausgabung. Die Rückfahrt von Neustadt nach Danzig kann mit allen fahrplanmäßigen Zügen angetreten werden.

* **[Domänenfiscalische Beiträge zu den Schullasten.]** Der Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten hat genehmigt, daß die domänenfiscalischen Beiträge zu den Besoldungen der Lehrkräfte an öffentlichen Volksschulen, die bis jetzt an die Lehrpersonen selbst gezahlt sind, fortan an die Schulkassen geleistet werden. Die Ausführung dieser Maßregel macht es erforderlich, daß bei solchen Schulen, bei denen der Domänenfiscus bei Aufbringung der Lehrerbesoldungen

betheiligt ist, auch Schulkassen bisher nicht vorhanden waren, solche sofort eingerichtet werden.

* [Politisches aus Hinterpommern.] Ueber eine in politischer Beziehung principiell wichtige Entscheidung des Kammergerichts wird uns wie folgt berichtet:

Eine größere Zahl von Exemplaren des von dem Bauernverein „Nordost“ herausgegebenen „Deutschen Bauernfreundes“, Volkskalender für 1898, hatte die Arbeiterfrau Friedrichs im Auftrage des Redacteurs Brandt am 3. November 1897 in Gollnow unentgeltlich an die wegen des Markttages zahlreich in der Stadt anwesenden Bauern auf den Straßen vertheilt. Frau Friedrichs hatte den Kalender auch auf die dort haltenden Fuhrwerke bäuerlicher Besitzer niedergelegt. Auf Grund dieses Thatbestandes wurde im Hinblick darauf, daß zu der Vertheilung der Druckschrift die polizeiliche Erlaubniß nicht eingeholt war, gemäß §§ 10 und 41 des preußischen Preßgesetzes vom 12. Mai 1851 gegen Frau Friedrichs und Redacteur Brandt das Strafverfahren eingeleitet. Die polizeiliche Erlaubniß nach § 10 ist, wie aus dem § 30 Abs. 2 des Reichsgesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 erhellt, noch für die Fälle erforderlich, wo öffentlich unentgeltlich Druckschriften vertheilt werden, die Bekanntmachungen oder Plakate enthalten. Das Schöffengericht verurtheilte die Angeklagten zu einer Geldstrafe von je 3 Mark bezw. einen Tag Haft. Es nahm an, daß der Kalender Bekanntmachungen enthalte. Untermischt mit Artikeln, die nur zur Unterhaltung und zur Belehrung der Bauern über ihre landwirthschaftlichen Betriebe geschrieben seien, fänden sich Artikel mit der Ueberschrift: „Wie wählen wir?“ und „Wie haben wir unsere Versammlungen in Preußen ordnungsmäßig anzumelden und abzuhalten?“ In diesen Artikeln seien gesetzliche Bestimmungen mit zusätzlichen Bemerkungen abgedruckt. Erfolglos kämpften die Angeklagten gegen dieses Urtheil mit der Berufung an; das Landgericht zu Stargard bezeichnete die rechtliche Auffassung des Schöffengerichts als zutreffend. Auf die von den Angeklagten aber weiter erhobene Revisionsbeschwerde erkannte der Ferien-Straffenat des Kammergerichts am 4. August 1898 auf Freisprechung. Er erblickte in dem Abdruck gesetzlicher Bestimmungen in dem Kalender nicht eine „Bekanntmachung“ im Sinne des § 10 des preußischen Preßgesetzes, woraus sich ergiebt, daß zur Vertheilung des Kalenders die polizeiliche Erlaubniß nicht erforderlich gewesen war.

* [Fernsprech-Einrichtung.] Bei der Telegraphen-Hilfsstelle in Einlage (Schleuse) ist eine öffentliche Fernsprechstelle in Betrieb genommen worden, welche zum Sprechverkehr mit den Theilnehmern der Stadt-Fernsprech-Einrichtungen in Danzig und Neufahrwasser zugelassen ist. Die Gebühr für die Benutzung dieser Sprechstelle beträgt 25 Pf. für jedes Gespräch bis zur Dauer von drei Minuten. Auf Verlangen können in Einlage auch Personen zum Zwecke eines Gespräches nach der öffentlichen Sprechstelle herbeigerufen werden. Die Gebühr hierfür beträgt 25 Pf. und wird von dem Anrufenden eingezogen. Dringende Gespräche sind gegen die dreifache Gebühr zulässig.

* [Schlacht- und Viehhof.] In der Woche vom 30. Juli bis 5. Aug. 1898 wurden geschlachtet: 99 Bullen, 23 Ochsen, 97 Kühe, 193 Kälber, 373 Schafe, 828 Schweine, 2 Ziegen, 7 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 158 Rinderviertel, 41 Kälber, 3 Ziegen, 147 Schafe, 64 ganze und 11 halbe Schweine.

* [Dominiksmarkt.] Der Besuch des Marktes war heute Vormittag sehr lebhaft, namentlich stark vertreten waren die Landleute, die heute mit ihren Producten den Wochenmarkt besucht hatten. So weit sich bei einem flüchtigen Durchwandern des Marktes erkennen ließ, war rege Kauflust vorhanden, denn die Verkaufsstände aller Art waren von starken Gruppen umringt, und die Verkäufer hatten vollauf zu thun, um ihre Kunden zu befriedigen. Auch die Schaubuden waren schon in den Vormittagsstunden lebhaft besucht. Sehr hübsch macht sich die Illusion, die in Scherffs Theater „Undine“ gezeigt wird. Eine junge Dame präsentirt sich als Loreley, Germania, und macht als Undine eine Reihe graciöser Bewegungen, welche die Täuschung hervorrufen, als schwebte sie frei in der Luft. Auf demselben Gebiete der Illusion bewegt sich eine andere Darstellung, die sich „Daphne“ nennt. Der Name Daphne ist deshalb gewählt, weil sich, wie in Ovids Metamorphosen geschildert wird, ein junges Weib in eine Schlange verwandelt. Großen Anklang fand auch das Museum mit den Riesenkindern. In dem Museum veranschaulichen eine Reihe von Wachsfiguren die verschiedenen Völkertypen, ferner sehen wir die Büsten berühmter und berüchtigter Männer und Frauen. Unter welche Klasse der Rector a. D. Herr Ahlwardt zu nehmen ist, überlassen wir den Beschauern, wir wollen nur registriren, daß er seinen Platz neben einer gefährlichen Giftmischerin erhalten hat. Nach Passiren des Museums gelangen die Zuschauer zur Besichtigung der drei Riesenkinder, welche einen zwar nicht schönen, aber eigenartigen Anblick gewähren. Man sollte es kaum für möglich halten, daß sich bei Kindern solche enormen Fettmassen entwickeln können. Neben diesen Riesenkindern präsentiren sich auch zwei Liliputaner, die ihre Gefährten an Intelligenz weit überragen, so daß auch hier die alte Sage von der geistigen Ueberlegenheit der Zwerge über die Riesen bestätigt wird.

Wir wollen es offen gestehen, wir haben die Bude, in welcher der Wunderhund „Schimmel“ seine Vorstellungen giebt, mit einem gewissen Mißtrauen betreten, denn wir glaubten, wir würden eine gewisse Enttäuschung erleben. Allein „Schimmel“ rechtfertigte nicht nur glänzend die Berichte über seine vortrefflichen Leistungen, sondern führte seine Kunststücke mit einer Ueberlegung und Sicherheit aus, welche die Zuschauer geradezu verblüffte. Zuerst zeigte er sich als ein wenn auch nicht sehr schneller doch gründlicher Kopfrechner. Er dividirte die Zahl 100 durch 4, durch 3, wobei er die überschießende Zahl 1 präsentirte, ebenso verfuhr er bei der Division von 100 durch 8. Ferner addirte und subtrahirte er mit unfehlbarer Sicherheit und gab das Alter eines Herrn, der ihm mittheilte, daß er im Jahre 1848 geboren sei, mit tadelloser Sicherheit an. Da „Schimmel“ weder sprechen noch schreiben kann, so markirte er die Ergebnisse seiner Rechenkunst durch Zahlen, die auf dem Tische, auf welchem er auftritt, ausgelegt sind. „Schimmel“ wandelt dann bedächtig, wie jemand, der über eine Sache tief nachdenkt, an den Zahlen entlang und hebt dann mit den Zähnen die richtige Zahl empor. Ebenso verfährt er mit den Buchstaben. Gestern wurde ihm das Wort „Nastalie“ auf eine Tafel geschrieben und der kleine Spitz suchte die richtigen Buchstaben heraus, obwohl er noch einmal das „Manuscript“ einsehen mußte. Die interessanteste Piece ist jedoch die Partie „Sechsundsechszig“, die Schimmel am Schlusse seiner Vorstellung spielt. Sein Partner giebt an und legt die Karten hier offen auf. Unser Gewährsmann, der gestern Abend im Spiel so gute Karten erhielt, daß er Schimmel „hineinlegen“ mußte, versicherte, daß der Hund so richtig gespielt hatte, wie nur irgend ein Mensch mit solchen schlechten Karten hätte spielen können. Das Wunderbarste an der Vorstellung ist aber, daß sich sein Herr scheinbar gar nicht um den Hund kümmert, nie erfolgt ein Hinweis auf irgend eine Nummer, Zahl oder Karte, nur ab und zu wird ihm ein Wort zugerufen, wie z. B. „Schimmel, du mußt bekennen“ u. s. w. Wie der Hund es zu Stande bringt, stets das Richtige zu treffen, ist ein Räthsel, welches wir und auch die anderen Zuschauer nicht zu lösen vermochten. Jedenfalls liegt hier eine bewunderungswürdige Dressur vor, die vielleicht einzig in ihrer Art ist. Uebrigens wurde gestern eine originelle Wette zum Austrag gebracht. Zwei Herren wetteten, daß der Wunderhund „Schimmel“ nicht im Stande wäre, bei drei Partien „66“ wenigstens zwei zu gewinnen, und siehe da, „Schimmel“ ging wieder als Sieger hervor, indem er alle drei Partien gewann. Als Ziel der Wette hatten die Herren fünf Mark ausgesetzt. Der Besitzer des Wunderhundes meinte, der „Schimmel“ könne die fünf Mark nicht gebrauchen und so wurde das Geld der hiesigen Armenkasse überwiesen mit dem Wunsche, „Schimmel“ möge noch öfter solche Wette entriren.

Die Erfahrung, daß wenige Vorstellungen mehr Anziehungskraft auf Kinder ausüben, als ein gut geleitetes Affentheater, konnte man auch gestern Abend wieder in dem Affentheater des Herrn Ahlers machen. Das „Haus“ war gestern bei allen Vorstellungen sehr gut besucht und die Kinder begrüßten mit Jubel jede Nummer des hübschen Programms. Die Thiere, die gestern vorgeführt wurden, waren durchweg sehr gut gehalten, und legten Zeugniß von der sorgfältigen Pflege ab, ohne welche eine gediegene Dressur nicht möglich ist. Den Anfang machte wie gewöhnlich das „afrikanische Diner“, bei dem ein würdevoller Drill, ein junger sehr lebendiger Pavian und drei kleinere Aeffchen mitwirkten und wie gewöhnlich durch ihr drolliges Gebahren stürmische Heiterkeit hervorriefen. Ferner trat ein Drill, welchen Herr Ahlers sen. selbst vorführte, als Seilschwenker auf, während ein Magot sich als gewandter Parterreakrobat, der seine Saltomortales mit verblüffender Sicherheit ausführte, und als Treppenläufer producirte. Außerdem wurden mehrere vortrefflich dressirte Hunde verschiedener Rasse und eine Anzahl niedlicher Ponies, in Freiheit dressirt, vorgeführt, die in ihren Leistungen den besten Freiheitspferden im Circus um nichts nachstanden. Eine hübsche Abwechselung brachte ein sehr tüchtiger musikalischer Excentric-Clown und die anerkennenswerthe Leistung eines Schnellmalers. Die Vorstellungen bieten so viele Abwechselung und so viele amüsante Nummern, daß jeder Besucher dieselben gewiß mit Befriedigung verlassen wird.

* [Wohlthätigkeitsconcert.] Das Gartenconcert, welches am vergangenen Sonntage im Kleinhammerpark zu Gunsten des katholischen Kirchenbaufonds veranstaltet worden ist, hat trotz des ungünstigen Wetters einen Reinertrag von 286 Mk. ergeben.

* [Bismarck-Gedenkfeier.] Zu Ehren des Fürsten Bismarck hat die hiesige kais. Werft für heute Abend im St. Josephshause eine Gedenkfeier veranstaltet.

E. [Der Zweigverein des Verbandes deutscher Militäranwärter und Invaliden] hielt gestern im Café Moldenhauer seine Monatsversammlung ab. In derselben wurde beschlossen, das erste Stiftungsfest am 4. September d. Js. durch einen Ausflug mit Dampfer nach Plehnendorf zu feiern, ferner die Bestrebungen des Vereins „Kaiser Wilhelm-Dank“ durch Beitritt als förderndes Mitglied zu unterstützen.

* [Kaufmännischer Verein von 1870.] Am 14. d. Mts. wird der Verein im Park der Actien-Bierbrauerei zu Kl. Hammer ein Sommerfest veranstalten; dasselbe beginnt mit Concertmusik einer Militärkapelle um 4 Uhr Nachmittags. Während der Pausen finden Preisspiele für Kinder, bei eintretender Dunkelheit Illumination des Gartens statt. Alsdann wird von Herrn Pyrotechniker Kling ein großes Feuerwerk abgebrannt, nach demselben wird eine Fackelpolonaise für Kinder arrangirt und den Schluß bildet Tanz. — Aus dem soeben erschienenen 27. Jahresbericht des Vereins für 1. April 1897 bis 31. März, dessen wesentlichster Inhalt allerdings schon früher im Versammlungsbericht mitgetheilt ist, entnehmen wir noch Folgendes: Zum Beginn des Jahres zählte der Verein 624 Mitglieder, eingetreten sind 71, verstorben und ausgetreten 92, jetziger Bestand 603, und zwar 6 Ehrenmitglieder, 14 unterstützende, 523 ordentliche, 55 außerordentliche, 5 auswärtige. Die Bibliothek zählte am Schlusse des Jahres 2290 Bände. Im Laufe des Jahres sind bei dem Verein 50 Vacanzen angemeldet worden, denen 74 Bewerber gegenüberstanden. Besetzt sind 20 Stellen gegen 12 im Vorjahre und zwar ausschließlich durch Mitglieder. Das Baarvermögen ist von 21 073 Mk. auf 22 873 Mk. gewachsen.

* [Unfall.] Der Athlet Karl Heinrich vom Athletentheater Hirschfeld aus Berlin, z. Z. auf dem Dominiksschauplatz hier, fiel gestern bei der Vorstellung so unglücklich zur Erde, daß er sich die Schulter ausschlug. Im Lazareth in der Sandgrube wurde ihm ärztliche Hilfe zu Theil.

* [Böse Folgen von Unvorsichtigkeit.] Der Bäckergeselle Richard H. hatte sich vor einigen Tagen einen Splitter in den Fuß gerissen und ohne darauf Acht zu geben arbeitete H., nachdem er den Splitter entfernt hatte, weiter und zwar mit entblößten Füßen. Alsbald stellte sich heftiger Schmerz ein und der Fuß schwoll so stark an, daß H. sich ins Lazareth begeben mußte, wo man ihn sofort aufnahm, da die Sache sehr ernst aussah.

* [Ordensverleihung.] Dem Postmeister a. D. Keil zu Langfuhr bei Danzig, bisher in Schwetz, ist der Kronenorden 4. Klasse verliehen worden.

* [Feuerbestattung.] Der hiesige Feuerbestattungsverein hat zu dem in Berlin stattfindenden Verbandstage der Feuerbestattungsvereine deutscher Sprache einen Antrag auf Veranstaltung eines Preisausschreibens für Herstellung neuer künstlerischer Urnenformen und anderer Aschenbehälter gestellt.

* [Veränderungen im Grundbesitz.] Es sind verkauft worden die Grundstücke: Langgarten Nr. 44 und 45 und Langgarter Hintergasse Nr. 4 von der Frau Schaefer, geb. Ahlhelm, an den Kaufmann Orzechowski für 210 000 Mk.; Hafenstraße Nr. 7 von dem Kaufmann Fritz Wieler an die Frau Restaurateur Peter, geb. Czytko, für 65 000 Mk.; Baumgartschegasse Nr. 31 von der Frau Schankwirth Nordwig, geb. Borse, an den Arbeiter Stahlke für 10 000 Mk.; Jungferngasse Nr. 23/24 von dem Militäranwärter Schleusner an die Schuhmacher Popp'schen Eheleute für 74 000 Mk.; Petershagen hinter der Kirche Nr. 9 und 11a von den Rentier Neumann'schen Eheleuten und dem Kaufmann Wundermacher an die Bureauassistent Krumbügelschen Eheleute für zusammen 19 000 Mk.; Vorstädtischer Graben Nr. 20 von dem Kaufmann Wendt und dem Gutsbesitzer Wendt in Schönfeld an den Restaurateur Stuhlmacher für 17 000 Mk.; Petershagen an der Radaune 1/2 von den Rentier Neumann'schen Eheleuten an die Bureauassistent Krumbügelschen Eheleute für 12 500 Mk.; Hühnerberg Nr. 7 und 8 von den Schlossergesell Gäschke'schen Eheleuten an die Tischler Olschewskischen Eheleute für 21 000 Mk.; Heubude Blatt 139 an die Frau Renate Zimmermann, geb. Hellwig, für 6450 Mk.

* [Taschendiebstahl.] Gestern wurde auf dem Dominiksmarkte ein dreister Taschendiebstahl verübt. Ein Mädchen aus Zoppot hatte hier die Rechnung eines Arztes zu bezahlen; sie traf den Arzt nicht zu Hause und wanderte auf den Dominiksmarkt. Dabei wurde ihr von Taschendieben die ganze Baarschaft gestohlen. Ganz fassungslos erstattete sie Anzeige von ihrem Verlust.

* [Ergreifung eines Ladendiebes.] Vor einigen Wochen hatte ein ca. 15 Jahre alter Bursche in einem Ladengeschäft in der Breitgasse ein Zwanzigmarkstück gestohlen, hatte sich seiner Feststellung aber durch die Flucht entzogen. Gestern Abend betrat derselbe wieder den betreffenden Laden, um wahrscheinlich neue Gelegenheit zu einem Diebstahl zu suchen. Er wurde erkannt, nunmehr festgehalten und der Polizei übergeben.

Ferner wurde ein Händler Eduard S. aus der Oletzkoer Gegend festgenommen, der aus einem Lokale einen goldenen Kneifer gestohlen haben soll.

* [Schlimmer Ehegatte.] Gestern Abend hatte ein auf Langgarten wohnender Schlosser, der schon längere Zeit mit seiner Ehefrau in Unfrieden leben soll, dieselbe in der gemeinschaftlichen Wohnung in einer derartig rohen Weise mißhandelt, daß dieselbe mit blutüberströmtem Gesicht auf die Straße lief und einen Polizeibeamten um seinen Schutz bat. Da der Mann sich auch durch den Schutzmann nicht beruhigen ließ, vielmehr weiter auf seine Frau einzudringen versuchte, wurde er, um die Frau vor weiteren Mißhandlungen zu schützen, in den Ankerschmiedethurm gebracht.

* [Messerstechereien.] Der Elektrotechniker Erich B. erhielt gestern am Jacobswall von einem ihm unbekannten Mann einen Messerstich in den Rücken; er mußte in Folge der erlittenen Verletzung per Sanitätswagen nach dem Lazareth in der Sandgrube gebracht werden. Herr B. will ohne jede Veranlassung von hinten überfallen worden sein. Der Stich ist in die Lunge gedrungen und B. liegt schwer krank darnieder. — Die Arbeiter Julius M. und Joseph M. geriethen gestern Abend in der Judengasse in Streit, wobei letzterer alsbald das Messer zog und den Gegner an der rechten Seite erheblich verletzte, so daß dieser sich ins Lazareth begeben mußte.

Aus den Provinzen.

Mewe, 4. Aug. Heute fand im Sitzungssaale unseres Rathhauses eine öffentliche Trauersitzung des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung zum Andenken Bismarcks unter reger Betheiligung der Bürgerschaft statt, wobei die Mittheilung gemacht wurde, daß der Magistrat beschlossen habe, das Andenken des Begründers der Einheit Deutschlands durch ein im Rathhaussaale anzubringendes Brustbild des Verstorbenen zu ehren. Die Stadtverordneten-Versammlung trat einstimmig diesem Beschlusse bei.

Der 14jährige Sohn des Kaufmanns Cohn von hier war direct vom Turnen, also sehr erhitzt, zum Baden gegangen; kaum hatte er ein paar Schwimmbewegungen gemacht, als er auch schon aufschrie und von Krämpfen befallen untersank. Die Leiche wurde bald gefunden.

Pr. Holland, 4. Aug. Die Unsitte, daß Reisende die Coupéthür schon öffnen, während der Zug auf den Stationen noch nicht zum Stehen gekommen ist, hat bereits manchen Reisenden in Gefahr gebracht. Diese leichtsinnige Handlungsweise mußte auch gestern der Postgehilfe Sch. aus Güldenboden fast mit dem Leben büßen. Derselbe benutzte den von Elbing 12 Uhr 18 Min. Nachts abfahrenden Personenzug. Als der Zug in den Bahnhof Güldenboden einfuhr, öffnete Sch. die Coupéthür und stellte sich auf den Wagentritt. In Folge des Bremsens des Zuges gab es einen Ruck und Sch. kam so unglücklich zu Fall, daß der Fuß zwischen die Trittbretter gerieth und er mitgeschleift wurde. Hierbei schlug er an mehrere Weichenböcke an, so daß er starke Verletzungen an Kopf und Bein erlitt. Die Verletzungen sind derart, daß an dem Aufkommen des Verunglückten gezweifelt. Der Verletzte wurde sofort nach dem hiesigen Krankenhause gebracht.

Königsberg, 5. Aug. Heute Vormittag fand hier in der königlichen Schloßkirche eine Gedächtnißfeier für den Fürsten Bismarck statt, an welcher Vertreter der staatlichen, militärischen und städtischen Behörden, sowie Mitglieder aller Schichten der Bevölkerung Theil nahmen.

Ein Unglücksfall hat sich heute Vormittag in der Dumb[illegible]schen Spiritusbrennerei auf dem Vorder-Roßgarten ereignet. Als ein cylinderförmiger kupferner Kessel aufgewunden wurde, riß plötzlich das Seil, an dem der Kessel hing. Der Kessel stürzte zur Erde und fiel dem unten stehenden Kupferschmiedegesellen Gustav Eisler auf den Kopf. Der Getroffene sank lautlos zusammen und war sofort eine Leiche. (Kgsb. Bl.)

Königsberg, 5. Aug. Ein Bahnunglück, das leicht verhängnißvollere Folgen hätte haben können, hat sich gestern Mittag auf der Eisenbahnstrecke Cranzbeek-Cranz ereignet. Um diese Zeit fuhren drei in Stammbeek beheimathete Frauen auf einem mit zwei Pferden bespannten Wagen mit Fischen nach Cranz zum Markt. Kurz vor Cranzbeek wurden die Pferde scheu und rasten gegen den eben heranbrausenden Zug, der nicht mehr zum Halten gebracht werden konnte, und das Fuhrwerk mit seinen Insassen überfuhr. Der Wagen wurde zur Seite geschleudert und zertrümmert und bedeckte die drei Frauen, deren eine ein Bein brach, während die anderen beiden mit leichteren Verletzungen davonkamen. Dagegen wurden die Pferde überfahren und das eine vollständig zermalmt, während das andere sehr schwer beschädigt wurde. Der Verlust ist für die Fischerfrauen, abgesehen von ihren eigenen Beschädigungen, insofern sehr groß, als nicht nur der Wagen vollständig zertrümmert ist, sondern auch das getödtete Pferd ein geliehenes war.

Vermischtes.

Hamburg, 6. Aug. In der vergangenen Nacht zerstörte ein großes Feuer den provisorischen Schuppen 46 am Oswaldquai, worin große Quantitäten verschiedener Kaufmannsgüter lagerten. Vier Züge der Feuerwehr und fünf Fährdampfer bewältigten in fünf Stunden den Brand. Der Schuppen und die Güter sind gänzlich verbrannt. Der Schaden wird auf etwa 1 Mill. Mk. geschätzt. Die Entstehungsursache ist noch nicht bekannt, doch wird Selbstentzündung angenommen.

Danziger kirchliche Nachrichten

für Sonntag, den 7. August.

In den evangelischen Kirchen: Collecte zum Besten des Kirchbaues in Schaffarnia.

St. Marien. 8 Uhr Diaconus Brausewetter. 10 Uhr Trauergottesdienst für den Fürsten Bismarck Herr Consistorialrath D. Franck. 2 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. Beichte Morgens 9½ Uhr. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Diakonus Brausewetter.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Beichte Vormittags 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Auernhammer. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Bibelstunde Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Vormittags 8 Uhr Herr Archidiakonus Blech. 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule, Spendhaus, Nachmittags 2 Uhr.

Spendhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Blech.

Evangelischer Jünglingsverein, Gr. Mühlengasse 7. Abends 7½ Uhr Andacht von Herrn Pastor Scheffen. Dienstag und Freitag, Abends 8½ Uhr, Uebungen des Posaunenchors. Mittwoch, Abends 8½ Uhr, Uebungen des Gesangchors. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung 1. Korintherbrief Kap. 10 Vers 12 ff. Herr Pastor Scheffen. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. Vorm. 9½ Uhr Herr Prediger Schmidt. Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Dr. Maltzahn. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Morgens 8 Uhr Herr Prediger Fuhst. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Hevelke. Beichte Morgens 9 Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sacristei Herr Prediger Fuhst. Nachmittags 6 Uhr Versammlung des Jünglingsvereins im St. Barbara-Gemeindehause Herr Prediger Hevelke.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vorm. 8 Uhr Herr Pfarrer Naudé. 9½ Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. Communion. Vorbereitung 9 Uhr derselbe.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Die Beichte 9½ Uhr in der Sakristei.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. 11¼ Uhr Kindergottesdienst.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Döring. Beichte 9 Uhr. Nachmittags 6 Uhr Missionsstunde.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormittags 8 Uhr Militärgottesdienst Herr Divisionspfarrer Neudörffer. 10 Uhr Herr Pfarrer Lutze. 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Hr. Pastor Voigt. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachm. 2 Uhr Kinder-Gottesdienst. Abends 7 Uhr Jungfrauen-Verein im Confirmandenzimmer. Dienstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Predigt Herr Prediger Pudmensky. Montag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Heil. Geistkirche. (Evangel.-lutherische Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst Hr. Pastor Wichmann. Nachmittags 2½ Uhr Christenlehre derselbe.

Evang.-luth. Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Hr. Prediger Duncker. Der Nachmittagsgottesdienst fällt aus.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr: Christliche Vereinigung, Herr Pastor Stengel von St. Bartholomäi.

Missionssaal Paradiesgasse 33. Um 9 Uhr Morgens Gebetsversammlung, 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst, 4 Uhr Nachmittags Soldaten-Mission, 6 Uhr Abends Theeabend. Montag bis Sonnabend, 8 Uhr Abends, christliche Versammlungen. Jedermann ist herzlich eingeladen.

St. Brigitta. Militärgottesdienst 8 Uhr Hochamt mit deutscher Predigt.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vorm. 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Vormittags 8¾ Uhr Betstunde, 9½ Uhr Predigt, 11 Uhr Sonntagsschule. Nachmitt. 4 Uhr Predigt. 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauenvereinsstunde. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag Herr Prediger Haupt. Zutritt frei.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula. Poggenpfuhl 16. Vormittags 10 Uhr Hr. Prediger Prengel: Das Leben eine Aufgabe.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vormittags 9½ Uhr Abendmahls-Gottesdienst, 11 Uhr Sonntagsschule, Abends 6 Uhr Predigt von Herrn Prediger Schell, 7½ Uhr Jünglings- und Männer-Verein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibel- und Gebetsstunde.

Danziger Börse vom 6. August.

Weizen flau und niedrig[illegible] für russischen zum Transit roth stark mit Kubanka 761 Gr. 120 ℳ, roth mit Kubana 759 Gr. 125 ℳ, roth etwas Kubanka 759 Gr. 140 ℳ, streng roth 761 Gr. 151 ℳ per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 720 Gr. 137 ℳ, 729 Gr. 135 ℳ, 717 Gr. 131 ℳ, 702 Gr. 127 ℳ, 646 Gr. 110 ℳ, russ. zum Transit alt 714 Gr. 100 ℳ. Alles per 714 Gr. per Tonne. — Gerste und Hafer ohne Handel. — Mais rumänischer zum Transit 80 und 81 ℳ per Tonne bezahlt. — Rübsen inländischer 206 ℳ, abfallend 125 ℳ, russ. zum Transit Sommer 185 ℳ per Tonne bez. — Raps inländischer unverändert, transit niedriger. Bezahlt ist inländischer 180, 190, 194, 195, 202, 208, 209, 210, 212 ℳ, feinster 213, 214, 215 ℳ, russ. zum Transit 195 und 202 ℳ per Tonne bezahlt. — Roggenkleie 4,50 und 4,80 ℳ per 50 Kilogr. gehandelt. — Spiritus unverändert. Contingentirter loco 73,50 ℳ nom., nicht contingentirter loco 53,50 ℳ Br.

Berlin, den 6. August 1898.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

3156 Rinder. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 61—65 ℳ; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 57—60 ℳ; c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 51—53 ℳ; d) gering genährte jeden Alters 47—50 ℳ.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 56—60 ℳ; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 51—55 ℳ; c) gering genährte 44—50 ℳ.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — ℳ; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 52—55 ℳ; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 50—52 ℳ; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 46—50 ℳ; e) gering genährte Kühe und Färsen 43—45 ℳ.

1136 Kälber: a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 65—68 ℳ; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 60—64 ℳ; c) geringe Saugkälber 52—57 ℳ; d) ältere gering genährte (Fresser) 40—50 ℳ.

6456 Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 61 ℳ; b) Käser 60—61 ℳ; c) fleischige 58—60 ℳ; d) gering entwickelte 55—57 ℳ; e) Sauen 54—57 ℳ.

20 022 Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 61—64 ℳ; b) ältere Masthammel 56—60 ℳ, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 50—55 ℳ; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) 28—33 ℳ.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Das Rindergeschäft wickelte sich langsam ab, hinterläßt Ueberstand.

Kälber: Der Handel gestaltete sich langsam.

Schafe: Bei den Schafen wird Schlachtwaare nicht ganz geräumt. Magervieh hinterläßt Ueberstand.

Schweine: Der Markt verlief langsam, wird aber geräumt.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Steckbrief.

Gegen den unten beschriebenen Klempnerlehrling **Erich Andree**, geboren am 6. Januar 1881 in Grünhof, Kreis Randow, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen schweren Diebstahls verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das nächste Gerichtsgefängniß abzuliefern, auch zu den Akten VII. J. 203/98 Nachricht zu geben. (10232

Danzig, den 1. August 1898.

Der Erste Staatsanwalt.

Beschreibung:

Alter: 17 Jahre, Größe: 1,63 m, Statur: schlank, Haare: dunkelblond, Augenbrauen: dunkelblond, Zähne: vollzählig, Gesicht: länglich, Gesichtsfarbe: gesund, Sprache: deutsch, lispelt etwas.

Bekanntmachung.

Für den Erweiterungsbau der Schule in der **Böttchergasse** sollen folgende Arbeiten in je **einem Loose getrennt** vergeben werden:

1. Tischlerarbeiten,
2. Schlosserarbeiten,
3. Glaserarbeiten,
4. Malerarbeiten,
5. Töpferarbeiten.

Angebote mit entsprechender Aufschrift sind bis zum

15. August, Vormittags 11 Uhr, im städtischen Baubureau

einzureichen, woselbst die Bedingungen und Verdingungsanschläge eingesehen, auch gegen Erstattung der Schreibgebühren bezogen werden können. (10240

Danzig, den 4. August 1898.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Hinterm Lazareth über den Pfandgraben führende sogenannte Portalbrücke soll abgebrochen und durch einen geschütteten Damm ersetzt werden. Die Vergebung soll im Wege der Licitation erfolgen.

Hierzu haben wir einen Termin auf **Montag, den 8. August, Mittags 12 Uhr**, im Baubureau des Rathhauses vor unserem Bureauvorsteher Herrn **Schenck** anberaumt, wozu Kauflustige bezw. Bieter eingeladen werden.

Jeder Bieter hat im Termin ein Haftgeld von 300 M bei dem den Termin abhaltenden Beamten zu hinterlegen.

Die Bedingungen liegen im Baubureau während der Dienststunden zur Einsicht aus.

Danzig, den 3. August 1898. (10229

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Klempner- und Dachdeckerarbeiten für den Neubau der Schule in Langfuhr sollen in einem Loose im Wege der öffentlichen Verdingung vergeben werden.

Mit entsprechender Aufschrift versehene versiegelte Angebote sind bis (10027

Donnerstag, den 18. August 1898,

Vormittags 11 Uhr, im Baubureau des Rathhauses einzureichen, woselbst auch die Verdingungsunterlagen zur Einsicht ausliegen, bezw. gegen Erstattung der Kopialien zu beziehen sind.

Danzig, den 1. August 1898.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist heute bei der unter Nr. 387 eingetragenen Commanditgesellschaft in Firma „**Braeutigam & Co.**" mit dem Sitze in Danzig und einer Zweigniederlassung in Königsberg i./Pr. vermerkt worden, daß der persönlich haftende Gesellschafter Kaufmann **Hermann Martin Gottfried Braeutigam** verstorben, und der Kaufmann **Carl Johann Braeutigam** als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten ist.

Demnächst ist heute in unser Gesellschafts-Register unter Nr. 721 die Commanditgesellschaft in Firma „**Braeutigam & Co.**" mit dem Sitze in Danzig und einer Zweigniederlassung in Königsberg i./Pr. neu eingetragen und dabei vermerkt worden, daß persönlich haftender Gesellschafter der Kaufmann **Carl Johann Braeutigam** in Danzig ist.

Gleichzeitig ist endlich in unser Prokuren-Register eingetragen:

a. bei Nr. 1001, daß die dem Kaufmann **Carl Johann Braeutigam** für die Firma „**Braeutigam & Co.**" ertheilte Prokura erloschen ist.

b. bei Nr. 1036, daß die Prokura des **Paul Heinsch** für die nunmehr unter Nr. 721 des Gesellschaftsregisters eingetragene Firma „**Braeutigam & Co.**" bestehen bleibt. (10274

Danzig, den 3. August 1898.

Königliches Amtsgericht I.

Bekanntmachung.

Für den Zeitraum vom 1. Oktober 1898 bis ultimo September 1899 soll der Bedarf an Lebensmitteln, wie: Kartoffeln, Brod, Mühlenproducte, Fleisch pp. nach Maßgabe der aufgestellten Bedingungen und der darin annähernd bezeichneten Quantitäten im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Versiegelte, schriftliche Offerten, mit entsprechender Aufschrift, z. B. „Submission auf Lebensmittel" versehen, sind unter Beifügung von Qualitätsproben bis zu dem am

Mittwoch, den 31. August 1898, Vormittags 10 Uhr,

im Anstaltsbureau anberaumten Termin frankirt einzureichen.

Die Lieferungs-Bedingungen liegen daselbst zur Einsicht aus und können auch gegen Einsendung von 50 Pfg. schriftlich bezogen werden.

In den Offerten muß die Preisangabe für die angebotenen Gegenstände pro 1 kg pp. sowie der Vermerk enthalten sein, daß der Submittent sich den Lieferungsbedingungen unterwirft. Offerten, welche diese Angaben nicht enthalten, finden keine Berücksichtigung.

Tempelburg bei Danzig, den 4. August 1898. (10265

Provinzial-Zwangs-Erziehungs-Anstalt.
Der Director.

Bekanntmachung.

Für den Zeitraum vom 1. Oktober 1898 bis einschließlich 30. September 1899 soll der Bedarf sämmtlicher Lebensmittel, des Beleuchtungs-, Heizungs- und Reinigungs-Materials für die hiesige Anstalt nach Maßgabe der einzufordernden Bedingungen und den darin bezeichneten Quantitäten im Wege der Submission vergeben werden.

Versiegelte Offerten unter Einsendung von Qualitätsproben mit entsprechender Aufschrift sind zu dem am

Dienstag, den 23. August cr., Vormittags 10½ Uhr,

im Anstaltsbureau anberaumten Termine frankirt einzusenden.

Die Bedingungen liegen daselbst aus, können auch gegen Einsendung von 50 ₰ in Abschrift bezogen werden.

In den Offerten muß die Preisangabe für die angebotenen Gegenstände pro 1 Kilogr., 1 Tonne, 1 Hektoliter, 1 Liter, 1 Stück pp., sowie der Vermerk enthalten sein, daß der Submittent sich den Lieferungsbedingungen unterwirft.

Offerten, welche diese Angaben nicht enthalten, finden keine Berücksichtigung.

Neustadt Westpr., den 1. August 1898. (10058

Direction der Provinzial-Irren-Anstalt.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Zarnowitz, Band 13, I, Blatt 14, auf den Namen des Landwirths **August Heinrich Bartels** eingetragene, in Zarnowitz und Odargau belegene Grundstück

am 29. September 1898, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 1708,19 Thaler Reinertrag und einer Fläche von 792,70,05 ha zur Grundsteuer, mit 951 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei 2 eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 30. September 1898, Mittags 12 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Putzig, den 2. August 1898

Königliches Amtsgericht II. (10298

Grundstücks-Versteigerung.

Das zur **Walter Jahr**'schen Concursmasse gehörige, zu Hohenstein Westpr. am Bahnhof belegene Hausgrundstück, in welchem sich zur Zeit das Post- und Telegraphenamt befindet, soll durch mich versteigert werden.

Hierzu habe ich einen Termin auf

Mittwoch, den 10. August 1898, Vormittags 10½ Uhr,

in meinem Bureau, Hundegasse 56, anberaumt, zu welchem ich Kauflustige einlade.

Die Kaufbedingungen, sowie alle auf das Grundstück bezüglichen Nachweise liegen in meinem Bureau zur Einsicht aus.

Die Bietungscaution beträgt 1000 M.

Danzig, 27. Juli 1898. (8951

Weiss,
Notar.

In dem **G. Dekepper**'schen Concurse findet in Oxhöft täglich der Ausverkauf des Waarenlagers, bestehend aus **Manufactur-, Kurz-, Materialwaaren und fertigen Kleidungsstücken** statt.

Daselbst ist auch eine ganz neue Ladeneinrichtung billig verkäuflich.

Ebenso ist das Waarenlager im Ganzen zu haben.

Da Oxhöft ein großes Dorf ist, so kann auch der Ankauf des Waarenlagers im Ganzen zum Zweck des Weiterbetriebs des bisherigen Geschäfts, welcher gesichert ist, empfohlen werden. Reflectanten wollen sich innerhalb spätestens 14 Tagen melden, damit der Einzelverkauf eingestellt werden kann. (10237

Der Concursverwalter.
Nowoczyn,
Rechtsanwalt und Notar.

Danziger Privat-Actien-Bank.

Die Actien-Zuckerfabrik Liessau hat ihre sämmtlichen noch im Umlauf befindlichen Grundschuldbriefe, welche im Jahre 1893 durch uns in Gemeinschaft mit den hiesigen Bankfirmen **Meyer u. Gelhorn** und **Baum u. Liepmann** übernommen wurden zur **Rückzahlung zum 1. September d. Js. gekündigt.**

Als Ersatz haben wir zur Zeit abzugeben:

4½ % Grundschuldbriefe der Zuckerfabrik **Gr. Zünder, C. Kaul u. Co.**, rückzahlbar à **105 %** mit Zins-Garantie bis 1. Januar 1910. (10271

4½ % Partial-Obligationen der Zuckerfabrik Schwetz, rückzahlbar à 105 % — erste Auslooisung im Dezember 1900.

Danziger Privat-Actien-Bank.

Nach Zoppot und Hela

mit Salondampfer „Drache"

am Sonntag, den 7. August, Vormittags 7 Uhr und Nachmittags 2½ Uhr vom Frauenthor.

An den Wochentagen um 2 Uhr Nachmittags.

„Weichsel" Danziger Dampfschiffahrt- und Seebad-Actien-Gesellschaft. (1028

Extrafahrt nach Putzig.

Bei günstiger Witterung fährt D. „Putzig" **am Sonntag, den 7. August**, nach Putzig.

Abfahrt von Danzig 8 Uhr Morgens vom Johannisthor.
Anlegen in Neufahrwasser (Sieben Provinzen).
Anlegen in Zoppot.
Abfahrt von Putzig 5 Uhr Nachmittags.
Passagiergeld für Hin- und Rückfahrt M 1,50.
do. für eine Fahrt M 1,—.

„Weichsel", Danziger Dampfschiffahrt- und Seebad-Actien-Gesellschaft. (10214

Emil Berenz.

Neue regelmässige Linie

Swansea nach Danzig.

Zunächst laden:
SD. „Artushof" ca. 12. August.
SD. „Echo" ca. 16. September.
Fernere Dampfer in monatlichen Abständen.
Agent in Swansea
George Lennard.
Telegramm-Adresse: Lennard, Swansea.

10296) **Th. Rodenacker.**

Während des Dominiks

befindet sich unser

Special-Schmuck-Waaren-Geschäft

Verkaufs-Stand Breitgasse.

Hochachtungsvoll

Giuseppe Cottini.

Amerikanische

Aeol-Harfen-Zither

ohne Notenkenntniß von Jedermann **sofort zu spielen.**
Anleitung und Besichtigung kostenfrei. Kein Kaufzwang.

Niederlage in Danzig:

Brodbänkengasse 11, neben Oswald Nier.

Englische und schlesische

Heizkohlen

offeriren billigst frei Haus

Franz Reichenberg & Co.,

Brodbänkengasse Nr. 30. (10210

Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit mache ich einem geehrten hiesigen wie auswärtigen Publikum die ergebene Anzeige, daß ich in den Kellerräumen des Hauses Holzmarkt 11 (Ecke Töpfergasse) ein (10262

Bier-Verlagsgeschäft

eröffnet habe. — Hiesige und auswärtige Biere sowie Limonaden und Selterser in nur guter Beschaffenheit empfohlen haltend, zeichne

Hochachtungsvoll

Friedrich Hintz.
Holzmarkt 11 (Ecke Töpfergasse).

Es laden in Danzig:
Nach London:
SS. „Agnes", ca. 11./14. August.
SS. „Blonde", ca. 18./20. August.
(Surrey Commercial Docks.)
SS. „Brunette", ca. 20./23. August
SS. „Artushof", ca. 26./28. August

Es laden nach Danzig:
In London:
SS. „Blonde", ca. 6./10. August.
In Swansea: (10295
SS. „Artushof", ca. 12./15. August

Von London eingetroffen:
SS. „Jenny", löscht am Packhof.

Th. Rodenacker.

Nach Krampitz.

Dampfboot „Käthe"
von **Mattenbuden**
Vorm. 8, 10 Uhr.
Nachm. 2, 4, 6, 8 Uhr.

1919) **Th. Poltrock.**

Königl. Preuß. Klassen-Lotterie.

Die Erneuerung der Loose zur **2. Klasse 199. Lotterie** hat bei Verlust des Anrechts bis zum **8. August d. J., Abends 6 Uhr**, planmäßig zu erfolgen.

Loose zur 10. Rothe Kreuz-Lotterie à M 3,30 habe vorräthig. (10297

G. Brinckman,
Königl. Lotterie-Einnehmer.
Jopengasse 18.

Heirath. 250 Damen m. groß. Vermögen wünsch. z. heir. Journal, Charlottenburg 2.

Heirath.

Für meinen Verwandten, Kaufmann und Besitzer, 42 Jahre, angenehme Erscheinung und durchaus biederen Charakters, mit Jahreseinkommen von M 10000, suche eine solide erzogene, vielleicht ländliche Dame. Vermögen nicht absolut erforderlich, jedoch aus naheliegenden Gründen erwünscht. Junge Damen oder Eltern und Vormünder solcher werden gebeten, gütige Nachricht mit näheren Angaben möglichst mit Photographie vertrauensvoll unter „Frau A. J. 2006" Börsenpostamt Königsberg i. Pr. einzusenden. Meine Adresse nenne sofort brieflich. (10163

BOLERO — MARCA REGISTRADA — FLEISCH-EXTRACT

Spranger'sche Magentropfen.

No. 6467. Gesetzlich geschützt. Spranger's Familienwappen.

Rp Spir. rect. 170,0 Aqua dest. 665,0 Tinct. Aloës 186,0 Ther. ven. 4,0 Croc. hisp. 5,0 Rad. rhei 5,0 Rad. gent. 4,0 Rad. zedoar. 4,0 Gumm. ammon. 4,0 Agar. alb. mund. 4,0 **helfen sofort** bei **Sodbrennen, Säuren, Migräne, Magenkrampf, Uebelk., Leibschmerzen, Verschleimung, Aufgetriebensein, Skropheln** **rc.**, gegen **Hämorrhoiden, Hartleibigkeit** und machen viel **Appetit.** Näheres die Gebrauchsanweisung. Nur echt, wenn auf jeder Umhüllung das obige Spranger'sche Familienwappen sofort deutlich zu erkennen ist. Alle anders bezeichneten Waaren weise man sofort zurück.

Zu haben in Danzig, Neuteich, Zoppot, Schöneberg u. Altkischau in d. Apotheken à Fl. 60 u. 250 ₰

Engros: **Dr. Schuster & Kaehler** in Danzig. (67

Firma C. C. Spranger, Görlitz.
Inhaber:
Dr. Goebel u. Spranger.

Sommersprossen,

Hautunreinheiten, Mitesser, haben Sie nie bei stetem Gebrauch des **Kuhn'schen Crême-Bional** M 1,30 u. **Bional-Seife** 50 u. 80 ₰. Echt nur von **Fr. Kuhn**, Kronenparfümerie, Nürnberg. **Hier bei C. Lindenberg, Breitg. 131/32.**

Elektrische Strassenbahn

Danzig.

Linie: Emaus—Kohlenmarkt.

Fahrplan

vom 6. August 1898 ab.

Abfahrtszeiten:

Kohlenmarkt.	Emaus.
An Wochentagen ausschließlich Sonnabend.	
Vorm. 7 Uhr — Minuten	Vorm. 7 Uhr 16 Minuten
7 „ 8 „	7 „ 24 „
7 „ 16 „	7 „ 32 „
7 „ 24 „	7 „ 40 „
7 „ 32 „	7 „ 48 „
7 „ 40 „	7 „ 56 „
7 „ 48 „ u. s. w. alle 8 Minuten b.	8 „ 4 „ u. s. w. alle 8 Minuten b.
Nachm. 6 Uhr — Minuten	Nachm. 6 Uhr — Minuten
6 „ 10 „	6 „ 10 „
6 „ 20 „	6 „ 20 „
6 „ 30 „ u. s. w. alle 10 Minuten bis	6 „ 30 „ u. s. w. alle 10 Minuten bis
Abends 9 Uhr — Minuten	Abends 9 Uhr 30 Minuten
9 „ 30 „	10 „ — „
10 „ — „	10 „ 30 „
10 „ 30 „	11 „ — „
11 „ — „	11 „ 30 „
11 „ 30 „	12 „ — „
12 „ — „	12 „ 20 „
Am Sonnabend.	
Vorm. 7 Uhr b. Nachm. 2 Uhr alle 8 Minuten.	Vorm. 7 Uhr 16 Min. b. Nachm. 2 Uhr alle 8 Minuten.
Nachm. 2 Uhr b. Abds. 10 „ alle 10 Minuten.	Nachm. 2 Uhr bis Abds. 10.30 „ alle 10 Minuten.
Abends 10 Uhr 30 Minuten.	Abends 11 Uhr — Minuten.
„ 11 „ — „	„ 11 „ 30 „
„ 11 „ 30 „	„ 12 „ — „
12 „ — „	„ 12 „ 20 „
An Sonn- und Feiertagen.	
Vorm. 7 Uhr bis Nachm. 2 Uhr alle 8 Minuten.	Vorm. 7 Uhr 16 Min. bis Nachm 2 Uhr alle 8 Minuten.
Nachm. 2 Uhr bis Abds. 11 Uhr alle 10 Minuten.	Nachm. 2 Uhr b. Abds. 11.30 „ alle 10 Minuten.
Abends 11 Uhr 30 Minuten.	Abends 12 Uhr — Minuten.
„ 12 „ — „	„ 12 „ 20 „

Bad Polzin Endstation der Eisenbahn Schivelbein-Polzin, sehr starke Mineralquellen und **Moorbäder**, kohlensaure Stahl-Soolbäder nach Lipperts und Quaglio's Methode, Massage auch nach Thure Brandt. Außerordentliche Erfolge bei Rheumatismus, akuter Gicht, Nerven- u. Frauenleiden. Friedrich-Wilhelmsbad, Marienbad, Johannisbad, Kaiserbad, Kurhaus. 5 Aerzte. Saison vom 1. Mai bis 30. September im Kaiserbade auch Winters. Billige Preise. Auskunft **Badeverwaltung in Polzin**, „**Tourist**" und **Carl Riesels Reisekontor in Berlin.** (4659

Hôtel Lindenhof, Zoppot.

Pommersche Straße 5,
größtes und vornehmstes Etablissement am Ort.
Besitzer **Adolf Weide.**

empfiehlt seine großen und kleinen Säle mit Nebenräumen zu Hochzeiten, Vereins- und anderen Festlichkeiten.
Große geräumige Kegelbahn und Billard.
Elegante Restaurationszimmer in der 1. Etage.
Angenehmer Familien Aufenthalt.
Große Stallungen und Einfahrt, Turnhalle, Radfahrschule, Lawn-Tennis, Wannen- und Brause-Bäder, Fremdenzimmer, Telephon-Anschluß. (9138

Adolf Weide.

Schreiben,

Eingaben und Bittschriften jeder Art an Behörden, Institute u. Private fertigt sachgemäß an und Auskünfte jeder Art ertheilt umgehend

Danziger Auskunfts- und Schreibebureau
Gustav Voigt,
Petershagen, Promenade 28, pt., Sprechst. 7—8 Morg., 1—3 Nachm. 7—9 Abends.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift des Medizin.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freizusendung für 1 M i. Briefmarken
Curt Röber, Braunschweig.

Christophlack

als Fußbodenanstrich bestens bewährt,
sofort trocknend und geruchlos,
von Jedermann leicht anwendbar,
gelbbraun, mahagoni, eichen, nußbaum u. graufarbig.

Franz Christoph, Berlin.

Allein echt in Danzig: **Albert Neumann, Hermann Lietzau, Rich. Lenz.**
Langfuhr: **Georg Metzing.**
Zoppot: **Kubasiak & de Resée.** Stolp: **H. Raddatz.**

12000 oder 28500 Mark,

1stelliges pupillarisch sicheres Geld, wird per 1. Oktober 1898 zu 4½ % gesucht. (8895

Offerten unter **F. 491** an die Expedition dieser Ztg. erbeten.

Hinter 125000 M Bankgeld werden

18000 Mark

zur sichern 2. Stelle zum 1. Okt. gesucht. (9101

Gefl. Off. unter **F. 552** an die Exped. dieser Zeitung erbeten.

Zur Fabrikat. e. bedeut. Conf.-Artik. d. Eisenw.- u. Baubranche, zeig. Umf. garant. (D. R. G. M.) i Theilhb. mit ca. 15000 M. Off. sub V. F. 108 a. G. L. Daube & Co Danzig, Heilige Geistgasse 13.

Geschnittene Bauhölzer

in Kiefer und Tanne, in allen Längen und Stärken, offerirt zu billigen Preisen (9964

Fr. Thürmer, Marienburg Wpr.
Dampfsägewerk.

Gummi-Stempel

in allen nur denkbaren Sorten, b. Paul Kuntze, Danzig, Hirschg. 2. Ill. Preiskourant grat. u. franco

Oscar Fröhlich,

Langfuhr, Hauptstraße 23,
Zoppot, Seestraße 11,
empfiehlt (9722

junge Gänse und Enten, Hühnchen u. Moor-Tauben

Freitag resp. Sonnabend früh eintreffend. (10182

Den

Konfirmanden-unterricht

gedenke ich **Montag, den 15. August**, mit den Knaben und **Dienstag, den 16. August**, mit den Mädchen zu beginnen. Zur Annahme bin ich täglich bereit.

Auernhammer,
Prediger zu St. Johann,
Johannisgasse 37.

Monogramme in Gold u. Seide werden billig gestickt Frauengasse 52, 1 Treppe

Neuff. Molk. 70 ₰ Brauf. Waff. 4.

Fleischer-Innung.

Die Fachschule für die auszuschreibende Lehrlinge beginnt **Montag, den 15. August, Vormittags 10 Uhr,** in der Sanitäts-Anstalt unseres Schlachthofes. Bescheinigung des Meisters über beendete Lehrzeit ist mitzubringen. (10212

C. A. Illmann,
Obermeister.

Inseratschein Nr. 31.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 32 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 183 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 7. August 1898.

Unter dem Hundsstern.

Von Dr. Karl Reimer.

Kein Stern hat so sehr seit der grauen Vorzeit die Aufmerksamkeit der Völker erregt als der größte Fixstern, der alle anderen überstrahlt, der Sirius oder Hundsstern, eine Beachtung, die jetzt noch nachklingt, wenn wir den Jahresabschnitt, in welchem wir uns gegenwärtig befinden, als Hundstage bezeichnen.

Seinen Namen Hundsstern verdankt er seiner Zugehörigkeit zu dem Sternbilde des Jagdhundes, der den riesenhaften Jäger Orion begleitet, während die Bezeichnung Sirius auf das ägyptische Alterthum zurückgeht. Sihor nannten die alten Aegypter den Nil. Diesen Namen übertrugen sie dann auch auf den glänzenden Fixstern, weil sie zwischen ihm und dem Vater der Ströme einen engen Zusammenhang herauszufinden glaubten. Von Aegypten übernahm diese Bezeichnung das alte Griechenland, wo aus dem Sihor der Seirios wurde, und diesen letzteren Namen wandelten die Römer wieder in Sirius um.

Der Beginn der Hundstage wird bestimmt durch den Aufgang des Sirius, der nahe mit dem Eintritt der Sonne in das Sternbild des Löwen zusammenfällt. Bei der Lage der Ekliptik im Alterthum erschien der Hundsstern zugleich mit der aufgehenden Sonne. Für die Bewohner des alten Pharaonenlandes hatte aber das Erscheinen des Sirius noch eine besondere Bedeutung. Der Aufgang des Sirius traf nämlich mit dem Steigen der Nilwässer zusammen. Bei der Abhängigkeit des Landes von den Ueberschwemmungen des Niles, deren Fülle und Ausdehnung die Größe des Ernteertrages bedingte, mußte naturgemäß derjenige Stern, welcher als Verkünder der bevorstehenden Stromschwellung auftrat, eine besondere Verehrung genießen. Daher wurde der glänzendste Fixstern des Himmels geradezu mit dem Nil identificirt, er wurde selbst zum Sihor, zum Nilstern, und der Tag, an dem er zuerst wieder aus den Strahlen der Morgensonne auftauchte, zum wichtigsten im Jahr. Man verlegte deshalb auf ihn auch den Anfang des Kalenderjahres. Es ergab sich daraus von selbst, daß man aus der Art des Erscheinens des Sirius Schlüsse auf den Verlauf der zukünftigen Ernte zu ziehen suchte.

Für die übrigen Mittelmeerländer, wo man nicht auf den Eintritt von Flußüberschwemmungen wie in Aegypten angewiesen war, galt der Sirius nicht als ein Wohlthäter, sondern als ein gefürchteter Bote. Mit seinem Aufgang begann der wärmste Abschnitt des Jahres, der nur zu oft Dürre, Mißwachs und Seuchen im Gefolge hatte. Daher ertönen durch das ganze klassische Alterthum trotz aller Anerkennung seiner glanzvollen Schönheit Klagen über das Erscheinen des Sirius am Himmelsgewölbe. Schon Homer singt von ihm, indem er ihn mit Achilles vergleicht:

„Priamos aber der Greis ersah ihn zuerst mit den Augen:
Strahlenvoll wie der Stern, da er herflog durch das Gefilde, welcher Orionshund genannt wird unter den Menschen.
Hell zwar glänzt er hervor, doch zum schändlichen Zeichen geordnet, denn er bringt ausdörrende Gluth den elenden Menschen."

Unsere Hundstage bezeichneten die Griechen als Opora, in denen man dem Gotte der Heilkunde, Asklepias, und der Göttin der Gesundheit, Hygieia, Hundeopfer darbrachte, um ihren Beistand gegen die gesundheitsschädlichen Einwirkungen der vermeintlich durch den Sirius entfachten Sonnengluth zu gewinnen.

Auch die Römer waren der Ansicht, daß der Sirius die Ursache der Temperatursteigerung sei, indem man annahm, daß er die Sonne entflamme. Plinius schreibt darüber: „Ist es nicht zur Genüge bekannt, daß der Hundsstern bei seinem Aufgange die Sonnenwärme steigert? Auf der Erde wenigstens merkt man offenbar die beträchtliche Wirkung des Sterns. Wenn er erscheint, so kocht das Meer, der Wein im Keller braust und die Sümpfe gerathen in Gährung." Außer den Fiebern, die ja noch jetzt in dieser Jahreszeit in der Umgebung Roms besonders häufig auftreten, fürchtete man namentlich eine Schädigung der Culturpflanzen. Denn nur zu oft wurde sie von Rost und Brand befallen. Auch hierüber äußert sich Plinius. „Diese Zeit", sagt er von den Hundstagen, „ist für die Weinrebe von der größten Wichtigkeit, denn das Schicksal der Traube ist von demjenigen Gestirn abhängig, welches wir Hündchen nennen. Dasselbe macht sie brandig, als ob sie auf glühenden Kohlen geröstet wären. Mit diesem Uebel sind weder Hagel noch Stürme vergleichbar, die noch niemals eine Theuerung herbeigeführt haben. Denn diese treffen immer nur einzelne Fluren, der Brand aber erstreckt sich über große Ländergebiete. Man sagt zumeist, daß der Thau den Pflanzen durch den glühenden Sonnenschein eingebrannt werde, und so entstehe bei den Feldfrüchten der Rost und bei dem Weinstock der Brand."

Wir wissen jetzt, daß die als Rost und Brand bezeichneten Pflanzenkrankheilen von Kleinpilzen herrühren und suchen sie demgemäß zu bekämpfen. In der Römerzeit, wo die Naturkenntnisse äußerst mangelhaft waren, wußte man keinen anderen Rath, als sich an die Götter zu wenden. Man veranstaltete daher die Prozessionen der Robigalien, die sich nach dem heiligen Hain der Göttin Robigo bewegten. Hier opferte man Wein, Weihrauch, Eingeweide eines Stückes Vieh und rothbraune Hunde. Diese Farbe der Hunde wählte man deshalb, weil der Pflanzenrost bekanntlich braunroth ist. Die Verwenduug von Hunden als Opferthiere erklärt sich daraus wieder, daß es eben der Hundsstern war, welcher als Urheber der übermäßigen Hitze und ihrer Uebel angesehen wurde.

Wie so viele andere römischen Anschauungen, so übertrug sich auch die ungünstige Beurtheilung der Hundstage auf das deutsche Mittelalter und die an dasselbe anschließenden Zeiten. Man hielt im Mittelalter die Hundstage allgemein für einen sehr unheilvollen Zeitraum. Man vermied in demselben nach Möglichkeit die Ausführung wichtiger Geschäfte, hielt die Eingehung von Ehen für unräthlich, ja, in manchen Orten ruhte sogar der Gottesdienst. Pestilenz und großes Sterben wurden als Begleiter der Hundstage betrachtet. Daher überwachte man auch seine Gesundheit ängstlich und stellte für die Hundstage besondere Verhaltungsmaßregeln, wie die folgende, auf:

„Wenn die Sonn' in den Löwen gehet,
Die größte Hitz' im Jahr entstehet;
Drum lasse Ader nicht, meid Wein und Bad,
Fleischspeis' bringt jetzt auch leidlich Schad;
Salat mit Eiern und Salbei
Sei jetzund eure Arzenei.
So die Bewegung euch macht heiß,
Mutirt das Hemd, legt ab den Schweiß.
Der Wein mit Wasser sei gemischt,
Der Salbeitrank das Herz erfrischt."

Hinsichtlich des Trinkens war man jedoch zum Theil auch anderer Ansicht. Man gewann sogar in dieser Beziehung den Hundstagen eine gute Seite ab, wie es sich in einem Sprüchlein ausspricht, das da lautet:

„Hundstag', welche Plag'!
Man es kaum zu sagen vermag.
Heiß der Kopf und schwer das Bein,
Alle Kräfte trocknen ein.
Einzig gut ist allein
Der große Durst, giebt's Bier und Wein."

An eine solch' bedeutungsvolle Jahreszeit wie die Hundstage mußten natürlich auch Wetterregeln anknüpfen. So sagt man in Sachsen:

„Sind die Hundstag heiß,
Bringt das Jahr noch Schweiß."

Denselben Sinn hat eine in Schlesien, der Mark und Pommern verbreitete Wetterregel, die verkündet:

„Hundstage hell und klar,
Zeigen an ein gutes Jahr."

Dagegen zieht man in Böhmen alle Möglichkeiten in Betracht, indem man den Satz aufstellt:

„Sind die Tage allzu neblig und nicht heiter,
Hat man zu befürchten Pest und Seuchen.
Ist jedoch der Himmel schön und klar,
Bedeutet es ein günstig' Jahr."

Man kann nicht sagen, daß die drückende Hitze der Hundstage erwünscht und angenehm wäre. Jedoch ist sie immer noch besser als eine strömende Regenfluth, die ununterbrochen herabgeht. Und so wollen wir denn hoffen, daß der Himmel in den nächsten Tagen und Wochen seine Schleusen nicht allzuweit aufthut, damit die Hundstage nicht werden zu einem „Hundewetter".

Aus Bismarcks Leben.

Eine wenig bekannte Bismarck-Anekdote verträgt vielleicht gerade jetzt wiederholt zu werden, wenn auch nur als wehmüthige Erinnerung an vergangene Zeiten. Der eiserne Kanzler liebte es, als mit dem zunehmenden Alter auch sein leidender Zustand wuchs, durchaus nicht, von dem ihn behandelnden Arzt mit Fragen belästigt zu werden. So riß ihm einst auch gegenüber seinem alten Freunde und treuen Arzt Schweninger die Geduld und er gab auf eine innerhalb weniger Minuten wiederholt gestellte Frage nach seinem Befinden eine kurze abweisende Antwort. Aber Schweninger ließ sich nicht abschrecken und antwortete nicht weniger kurz angebunden: „Ich stehe zu Ihren Diensten, Durchlaucht, wünschen Sie jedoch behandelt zu werden ohne daß man an Sie Fragen stellt, so thäten Sie besser nach dem Thierarzt zu schicken, der an diese Methode gewöhnt ist." Seit dieser Zeit war Bismarck von seiner Abneigung gegen Fragen des Arztes völlig kurirt. Wie sehr er die Behandlung Schweningers anerkannte, geht auch aus einer von ihm gemachten Aeußerung hervor: „Meine früheren Aerzte hatte ich in Behandlung, aber mein jetziger Doctor behandelt mich."

*

Als Bismarck als Referendar bei der Regierung in Potsdam arbeitete und eines Tages den Präsidenten um Urlaub bitten wollte, ließ dieser ihn längere Zeit im Nebenzimmer warten. Bismarck, der durch die offene Thür sehen konnte, daß der Herr Präsident ruhig an seinem Pulte saß, begann, ärgerlich über die Rücksichtslosigkeit, erst leise, dann immer stärker, den Dessauermarsch an die Fensterscheibe zu trommeln. Jetzt endlich erhob sich der Präsident und trat in das Nebenzimmer, wo er Bismarck anherrschte: „Was wünschen Sie?" „Ich war gekommen, mir für einige Zeit Urlaub zu erbitten", erwiderte Bismarck kurz angebunden, „jetzt bitte ich um meinen Abschied." Damit verließ er das Zimmer, um sich für immer zu empfehlen.

*

Als Bismarck 1871 mit Thiers über den Frieden verhandelte und dabei ganz Elsaß mit Einschluß von Belfort, die Stadt und Festung Metz, einen Theil von Lothringen und eine Kriegsentschädigung von sechs Milliarden Mark forderte, da that der kleine Thiers, als sollte er aus der Haut fahren. Bei dem Worte „sechs Milliarden" fuhr er empört von seinem Sitze und rief französisch:

„Das ist ja eine wahre Beraubung, eine Schlechtigkeit!" — Bismarck entgegnete gelassen: „Ich bedaure, diese Worte nicht zu verstehen" — natürlich verstand er sie sehr gut — „ich sehe, daß ich des Französischen doch nicht mächtig genug bin. Wir werden von jetzt ab Deutsch reden müssen, um so mehr, als ich keinen Grund erkennen kann, warum wir das nicht von Anfang an gethan haben." Graf Bismarck sprach von dem Augenblick an Deutsch und Herr Thiers sah sich veranlaßt, dasselbe zu thun; jedoch machte der Gebrauch der fremden Sprache ihm so viele Schwierigkeiten, daß sich sein Zorn darüber abkühlte. Er wurde ruhiger und machte schließlich so erhebliche Zugeständnisse, daß Bismarck lächelnd sagte: „Auf dieser Grundlage bin ich bereit, die Verhandlungen in französischer Sprache wieder aufzunehmen."

*

Als Bismarck Bundestagsgesandter in Frankfurt war, wurde er von seinem Hauswirth, einem Urfranfurter Bankier, sehr nachlässig behandelt. Der Hausherr, der dem „Preußen" nicht sehr grün war, gab auf den Wunsch Bismarcks nach einer Zimmerglocke zur Antwort, daß seine Miethparteien in der Regel derartige besondere Wünsche auf eigene Kosten befriedigen müßten, und er nicht wüßte, warum in diesem Falle eine Ausnahme gemacht werden sollte. Einige Tage später knallte ein Pistolenschuß durch

Geistiger Tod.

Roman von H. v. Schmid.

25) (Fortsetzung.)

Einundzwanzigstes Kapitel.

Der Mai streute mit verschwenderischer Hand Abschiedsgrüße aus, Blüthen in üppigster Fülle. Die Obstbäume im Garten zu Schönhaide schmückten sich mit weißen und zartrosa Gewändern, die Wiesen leuchteten im hellsten, saftigsten Grün, und der Nachtigallenschlag tönte durch die lauen, wonnigen Frühlingsnächte, schmelzend und süß.

An einem so köstlichen Frühlingsabend voller Blumenduft und Nachtigallengesang saß Magda v. Elmer am geöffneten Fenster, an dem ihr Schreibtisch stand. Sie schrieb:

„Durch Anna Bingen, liebste Jella, erhielt ich endlich Ihre Adresse. Hoffentlich erreicht mein Brief Sie noch an der Riviera.

Seit Sie fort sind, hat sich nun das ereignet, was Alfred und ich schon lange als drohendes Gespenst nahen sahen, vor dem ich zitterte, dem mein Bruder mit festgeschlossenen Lippen, über welche keine Klage drang, und mit eiserner Stirn resignirt entgegenblickte — Schönhaide ist verkauft! Und nun, Jella, würden Sie sich gewiß wundern, wenn Sie plötzlich in mein trautes, geliebtes Zimmer hineinschauen könnten und mich so seelenruhig an meinem Schreibtisch sitzen sähen, mit dem heitersten Gesicht von der Welt, als wäre nichts vorgefallen und als sei alles so wie früher. Hören Sie, was sich zugetragen. Die Würfel sind anders gefallen, als wir geglaubt und — gefürchtet. Alfred hatte in der letzten Zeit Odo so gut wie gar nichts über seine geschäftlichen Verlegenheiten mitgetheilt — aus Zartgefühl. Odo trug und trägt noch immer schwer genug an der Wunde, die ihm diese herzlose Thea — Verzeihung, sie ist ja nun Ihre Schwägerin, aber ich weiß, wir sind beide doch gleicher Meinung — ihm geschlagen. Alfred mißt Ihrem Stiefbruder die größere Schuld bei, und in Bezug auf den Beraubten meinte er wiederholt: „Es wird schon alles wieder werden."

„Wie kannst du nur so reden", sagte ich, „du urtheilst ganz wie Tante Luise."

„Ja, und ich werde Recht behalten", beharrte er. „Es ist ein Glück für Odo, daß Thea Lindner nicht seine Frau geworden ist. Er wird dies schließlich selber einsehen und sich nicht länger um ein Mädchen grämen, das seiner nicht werth war. Mein Gott, er ist ja nicht der einzige, der eine bittere Enttäuschung zu verwinden hat. Es giebt Dinge und Menschen, die man nie vergessen mag und doch vergessen muß. Doch davon verstehst du noch nichts, Magda!"

Damit brach Alfred unser Gespräch kurz ab und verließ das Zimmer. Ich hörte ihn bald darauf in schärfstem Tempo vom Hofe reiten. Wenn ich nur wüßte, was ihm war. Er sah so sonderbar aus bei seinen letzten Worten.

Doch ich schweife ab. Nun weiter im Text. Also eines Tages — Odo war kurz vorher von einer Geschäftsreise heimgekehrt — fährt er bei uns vor. Alfred und ich saßen gerade bei unserem Fünfuhrthee.

„Ich habe mit dir zu reden, Alfred", sagte Odo, nachdem er uns auf seine wortkarge Art, die ihm jetzt mehr denn je eigen, begrüßt und Platz genommen.

Ich bot ihm eine Tasse Thee an, aber er lehnte sie ab.

„Ich habe mit dir über ernste Dinge zu reden", begann er aufs neue.

Alfred blickte ihn erwartungsvoll an, und ich machte Miene, das Zimmer zu verlassen, in der Voraussetzung, daß meine Anwesenheit störe.

„Nein, bleibe nur ruhig sitzen, Magda", gebot er mir, „es ist kein Geheimniß, das ich vor deinen Ohren nicht sagen dürfte. Und die Sache betrifft auch dich. Also kurz und gut — ich habe Schönhaide gekauft!"

Alfred sprang auf und schob seinen Stuhl so hastig zurück, daß derselbe umfiel.

Er war ganz blaß geworden, seine Lippen zitterten und, als koste es ihn große Anstrengung, stieß er hervor:

„Das hast du gethan, Odo, wirklich gethan! Aber weißt du denn nicht, was du dir damit aufgebürdet? Einen mit Hypotheken über und über belasteten Besitz, den zu kaufen es sich allenfalls nur dann verlohnt hätte, wenn er unter den Hammer gekommen wäre."

„Das eben wollte ich verhüten", versetzte Odo gelassen. „Ein Elmer'sches Familiengut durfte nicht an den Meistbietenden versteigert werden!"

„Und da hast du Opfer gebracht!" rief Alfred erregt. „Ich kenne dich, Odo, du hast eine hohe Summe daran gewandt, um meine zahlreichen Gläubiger zu befriedigen. Wie, wie soll ich dir danken — Worte vermögen es kaum! Du ahnst nicht, wie furchtbar mir der Gedanke war, das Gut meiner Väter öffentlich versteigert zu sehen!"

„Unserer Väter", ergänzte Odo. „Es ist dir doch bekannt, daß Elmershort, Schönhaide und etliche Beigüter sowie Vorwerke vor vielen Jahren einen herrlichen Besitz bildeten. Anno 1720 schieden sich die Zweige unserer Familie, die Güter gelangten unter drei Brüdern zur Vertheilung. Im Elmershort'schen Familienarchive existirt eine Urkunde darüber. Ich habe diese aufmerksam durchstudirt, und da bei mir der Familiensinn stark entwickelt ist, konnte ich es nimmermehr dulden, daß Schönhaide fremdes Eigenthum ward. Du siehst also, Alfred", schloß er, „daß meinem Vorgehen eigentlich nur krasser Egoismus zu Grunde lag."

Daß Odo dies alles nur sagte, um unserm Dank möglichst zu entgehen, war klar.

„Du hast dich aber schwer geschädigt, Odo. Schönhaide trägt lange nicht die Zinsen des Kapitals, welches du geopfert, um das Gut zu erstehen."

„Daß weiß ich", erwiderte Odo. „Du vergißt jedoch, Alfred, daß es dir stets an Betriebskapital mangelte, um Schönhaide endlich auf den Damm zu bringen. Auch hoffe ich, du wirst mir beistehen, den Besitz zu einem werthvolleren zu gestalten, als er es bislang gewesen; denn du wirst es mir doch nicht abschlagen, wenn ich dich bitte, Schönhaide zu verwalten?"

Ach, Jella, hätten Sie meinen Bruder in diesem Augenblick sehen können! Er wurde abwechselnd blaß und roth. Seine Brust hob und senkte sich, als sollte er in lautes Schluchzen ausbrechen.

Mir rannen schon längst die hellen Thränen über die Wangen.

Und dann hielten Alfred und Odo einander umschlungen, und nun schluchzte Alfred wirklich — es war das erste Mal, Jella, daß ich meinen geliebten Bruder weinen sah, und dieser Anblick wirkte ergreifend auf mich.

„Aber dein Vater", sagte Alfred, als der erste Sturm der Erregung sich bei ihm gelegt, „was meint er zu deinem Kauf?"

„Er stimmte mir bei; übrigens habe ich Schönhaide zum größten Theil mit meinem mütterlichen Vermögen erworben, und dann — Ihr wißt ja, mein alter Vater ist in der letzten Zeit so apathisch und theilnahmslos, daß ich von seiner Seite kaum einen Widerspruch hätte erwarten können — —"

Odo hat Recht, Onkel ist seit der Entlobung seines Sohnes recht hinfällig, fast kindisch. Es ist ihm augenscheinlich sehr nahe gegangen, daß Odo durch ein treuloses Mädchen soviel Leid zugefügt wurde.

Alfred hatte noch mancherlei Bedenken.

„Ich bin ein schlechter Wirth gewesen", sagte er, „ich brachte Schönhaide dem Ruin entgegen. Willst du es mir nun wirklich anvertrauen, Odo?"

„Nicht du trugst die Schuld", versetzte dieser, „es war die Macht der Verhältnisse, welche alles so weit gebracht. Du erntetest nur das, was bereits lange vorher gesäet worden war."

Und so ist's denn entschieden — wir bleiben in Schönhaide.

Aber nun, liebste Jella, Schluß. Ich fürchte, Sie bereits genugsam gelangweilt zu haben. Allein Sie baten mich ja, Ihnen Genaues mitzutheilen, so bald eine Entscheidung gefallen, und gewissenhaft bin ich stets gewesen, wenn ich jemandem etwas versprach.

Eine Neuigkeit, welche mich sehr beschäftigt, ist, daß eine meiner besten Pensionsfreundinnen, Annaliese von Rolf, sich verlobt hat. Ich bin natürlich zur Hochzeit geladen, die in wenigen Monaten stattfinden soll, und Alfred erlaubt mir, der Einladung zu folgen. Er schenkt mir auch eine neue Toilette — ich soll nämlich Brautjungfer sein — am Polterabend ziehe ich mein Confirmationskleid an, das mit Spitzen ein wenig aufgeputzt wird. Hoffentlich sind Sie dann schon von Ihrer Reise zurück, Jella, wenn ich zur Hochzeit fahre; Sie haben in Toilettenangelegenheiten so riesig viel Geschmack. Tante Luise versteht absolut nichts von dergleichen Dingen. Ueberhaupt, Jella, ich wünschte, Sie wären hier, Sie stehen sich mit Odo und Alfred so gut, beide gehen jetzt still und verändert umher, Ihr Einfluß würde da gewiß günstig wirken.

Ich küsse und umarme Sie tausendmal.

Ihre Magda.

P. S. Eine Empfehlung an Ihre Frau Tante, der ich die Hand küsse."

Jella befand sich in Meran, als sie diesen Brief aus der fernen Heimath empfing. Er war ihr aus Nizza nachgesandt worden.

Zunächst hatte ein Glücksgefühl sie beherrscht, als sie beim Lesen die Gewißheit gewonnen, daß ihm, um dessentwillen sie viel gelitten und noch litt, um dessen Geschick und Zukunft sie sich gequält, die drückenden Sorgen von den Schultern genommen waren.

Alfred war nun nicht mehr der ruinirte Gutsbesitzer, auf dessen unausbleiblichen Bankerott die scheelblickende Welt, die bösen Zungen, schon lange erwartungsvoll gelauert, nein, er war jetzt ein Mann, der seine Arbeitskraft, sein Können in den Dienst eines edlen Menschen gestellt, dem er seine Rettung in zwölfter Stunde verdankte.

Und zum ersten Mal gedenkt Jella ohne Groll der Heirath ihres Stiefbruders. Sie ist selbstsüchtig in diesem Moment und vergißt, was Thea Odo zugefügt.

Es hatte alles so kommen müssen.

Hätte Odo Thea geheirathet, so würde er, im Begriff, eine Familie zu gründen, vielleicht nicht seinem Vetter auf eine so weit gehende Weise geholfen haben.

Außerdem hätte Thea ihren Gatten vermuthlich am Ankauf von Schönhaide gehindert. Alfred war ihr nicht sympathisch, das hatte Jella sofort herausgefühlt. Und Theas Einfluß auf den verliebten Odo wäre kein geringer gewesen.

„Gott segne dich, du lieber, edler Mensch", sprach Jella leise vor sich hin.

Sie saß in einer versteckten Laube in einem Hotelgarten; um sie her summten geschäftig Honig sammelnde Bienen, dufteten Blumen; über ihr spannte sich ein blauer Himmel mit weißen Lämmerwölkchen.

Die ganze Natur ringsum war so wunderschön, so gar nicht dazu angethan, daß man so tief und schmerzlich seufzen könnte, wie Jella v. Greenhoff dies eben that.

Sie ahnte es, sie trug die Schuld an Alfreds verändertem Wesen.

Und doch sagte sie sich, daß sie Recht gethan, als sie vor wenigen Monaten Alfreds Werbung abgewiesen — um seinetwillen!

War nun alles aus zwischen ihnen beiden?

Jella schlägt beide Hände vor das Antlitz, neigt den Kopf wie unter einer unerträglichen Last und weint bitterlich . . . . . .

(Fortsetzung folgt.)

das Haus. Erschreckt durcheilte der Eigenthümer alle Räume und kam endlich in Bismarcks Arbeitszimmer, wo die rauchende Pistole auf dem Tische lag, der ebenfalls rauchende Bismarck aber ruhig hinter seinen Acten saß. „Ums Himmels willen, was ist geschehen!?“ rief der bestürzte Hausherr. „Gar nichts“, versetzte Bismarck, „seien sie unbesorgt. Ich habe nur meinem Diener ein Zeichen gegeben, daß er kommen soll. Es ist ein ganz harmloses Signal, an das Sie sich hoffentlich bald gewöhnen werden!“ Man braucht wohl nicht erst hinzuzufügen, daß Bismarck in kürzester Frist seine Glocke bekam.

*

Am 27. März 1890, einen Tag nach seiner Verabschiedung von der kaiserlichen Familie, machte Fürst Bismarck den letzten und schwersten Abschiedsbesuch. Schon ging der Tag zu Ende, da hielt am Seitenportal des Charlottenburger Schlosses ein leichtes Cabriolet, dem Fürst Bismarck entstieg. Nachdem er sich vom Hofgärtner drei Rosen erbeten hatte, ging er langsam durch die einsamen Gänge des Schloßparkes nach dem Mausoleum. Tiefer Ernst lag auf seinem Antlitz, als er die Stufen hinaufstieg und zunächst bei den Sarkophagen des Königs Friedrich Wilhelm III. und der Königin Luise weilte. Dann stieg der Kanzler hinab zur Gruft seines Kaisers, legte die drei Rosen am Sarkophage nieder und verweilte länger als zehn Minuten in ernster Andacht.

*

Fürst Bismarck ist 1000 Monate alt geworden! Am 1. April beendete der Verstorbene 83 Jahre resp. den 996 Monat seines Lebens. Am 31. Juli sind weitere vier Monate verflossen, so daß an den 1000 Monaten nur noch eine Stunde fehlt.

*

Fürst Bismarck bewahrte von seinen Erlebnissen in Berlin viele ernste und heitere Erinnerungen. Allerliebst waren Straßenerlebnisse, die er einst im Freundeskreise zum Besten gab: „Als ich noch keine andere Auszeichnung besaß als die Rettungsmedaille, deren Band genau so aussieht, wie das des Rothen Adlerordens dritter Klasse, rief mir ein Junge in Berlin auf der Straße zu: „Kann ick Ihnen nich eene Droschke besorjen, Herr Baurath?“ — Als ich dann den Majorsrang erworben hatte und einmal in Uniform ausging, hielt mich ein Schutzmann für einen ernsthaften Major und ersuchte mich, dienstlich gegen eine Menschen-Ansammlung einzuschreiten, die den Verkehr sperrte, und mit der er allein nicht fertig wurde. Ich that das bereitwilligst, erklärte ihm dann aber, als er noch andere derartige Wünsche zu haben schien, doch, daß es mir leid thue, nebenher noch preußischer Ministerpräsident zu sein und als solcher augenblicklich nicht weiter zur Verfügung des Herrn Schutzmanns stehen zu können. Später habe ich es allerdings auch zum General gebracht und komme in Berlin an einem Schutzmann vorbei, der mich nicht grüßt. „Grüßen Sie denn nicht Offiziere?“ fragte ich ihn. „Ja, Herr“, versetzte er treuherzig, „aber nur die höheren.“ „Na, rechnen Sie einen General nicht zu den höheren Offizieren, guter Mann?“ „Das wohl, aber Sie sind doch —“ „Sie wissen wohl nicht, daß ich der Reichskanzler bin?“ „Nein, woher sollte ich das wissen“, rief er betroffen, „ich bin eben erst vom äußersten Osten nach Berlin versetzt worden.“ Ich war so erfreut, daß mich einmal jemand in Berlin nicht kannte, daß ich gegen den Mann durchaus keine Anzeige erstattete.“

*

In den sechziger Jahren, als der Ruhm der Sängerin Pauline Lucca alle Welt erfüllte, verlebte sie ihre Ferien in Ischl, wo auch König Wilhelm und Bismarck weilten. Eines Tages blieb die Sängerin einen Augenblick vor dem Hotel Elisabeth stehen, in dem der König und Bismarck abzusteigen pflegten. Da trat letzterer aus dem Hause, eilte auf „Paulinchen“ zu und begrüßte sie herzlich. „Excellenz, kommen Sie mit“, bat die Lucca, „ich will mich eben photographiren lassen.“ — „Ich kann nicht“, antwortete der Minister, „ich erwarte meine Chiffreurs, die scheinen spazieren gegangen zu sein.“ „Gengen's Excellenz, Sie können die Depeschen später lesen“, sagte die Lucca in ihrem Wiener Dialekt, und Bismarck, galant wie immer gegen die Damen, ging mit zum Photographen. Dort ließ sich erst die Sängerin, dann der Minister allein photographiren, als mit einem Male die kleine Teufelin aufsprang und rief: „Excellenz, ich habe eine superbe Idee! Wie wär's, wenn wir uns zusammen photographiren ließen?“ Bismarck stimmte wieder zu, und der Photograph ging ans Werk. Auf dem sehr selten gewordenen Bilde sitzt die Sängerin, den Kopf in die linke Hand gestützt, den Beschauer voll ansehend, an der einen Ecke des Tisches, ihr gegenüber an der anderen Ecke Bismarck, die Lucca en face anblickend, den rechten Arm auf dem Tische, die linke Hand auf dem Knie ruhend. Nach einigen Tagen war das Bild in hundert Händen, und ganz Ischl sprach von nichts anderem. Doch einige Zeit später fanden beide Abkonterfeite, daß es besser sei, das Bild aus dem Kunsthandel zu ziehen, und so mußte sich der Photograph verpflichten, keine neuen Abzüge zu machen, sowie die Platten zu vernichten. Man sieht, nicht nur Bücher, sondern auch Bilder haben ihre Schicksale.

Uralter Adel. Bei den Verhandlungen über die Kriegsentschädigung Frankreichs zwischen Jules Favre und Bismarck war auch der Bankier Gerson v. Bleichröder als Sachverständiger zugegen. Favre war außer sich über die Forderung von fünf Milliarden und meinte, um seinem Gegner das Uebertriebene derselben einleuchtend zu machen, selbst wenn man von Christi Zeiten bis auf diese Stunde zählen wollte, so würde man mit einer solch' ungeheuren Summe nicht zu Stande kommen. „Oh“, erwiderte Graf Bismarck, „seien Sie außer Sorgen. Dafür habe ich diesen Herrn mitgebracht“ — er deutete dabei auf Bleichröder —, „der zählt von Erschaffung der Welt an.“

*

Die Verwandtschaft des Fürsten Bismarck mit dem „alten Derfflinger“ dürfte nicht allbekannt sein. Fürst Bismarck hat sich hierüber selbst einmal geäußert. Es war dies im Jahre 1884, als er seine parlamentarischen Freunde zu einem Abendtisch geladen hatte. Der Lieblingskrug des Fürsten, ein mächtiger Silberhumpen, ist geschmückt mit vielen Bildnissen und auch das Portrait des alten Derfflinger befindet sich darunter. Als nun an dem erwähnten Abende einer der Gäste unausgesetzt den mit Bier gefüllten Humpen fixirte, lächelte Bismarck und meinte: „Ja, ja, Derfflinger gehört auch zu meinen Vorfahren, weshalb auch sein Bildniß auf dem Humpen Platz gefunden hat. Mein Urgroßvater, August Friedrich v. Bismarck, war mit einer Stephanie v. Dewitz verheirathet. Der dieser Ehe entsprossene Sohn Alexander heirathete die Christiane Charlotte Dewitz, welche vordem mit Ernst v. Schönfeld auf Werben vermählt und eine Verwandte der Stephanie war. Stephanie aber war die richtige Enkelin des Derfflinger, der, ein protestantischer Bauernsohn, seine Heimath Oesterreich verließ und im Jahre 1654 in den Dienst des Kurfürsten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, trat, und wegen seiner Tapferkeit der „berühmte Feldmarschall v. Derfflinger“ wurde.

*

Fürst Bismarck und die Frauen. Man weiß, daß Bismarck kein Held im Reich der Liebe war. Wenn Frauen ihm zu schaffen machten, waren es nur die politischen Frauen. Vor dem Weibe in der Politik hatte Bismarck eine unüberwindliche Abneigung; daher sein Groll gegen die Polinnen, deren physischen und psychischen Reizen er Anerkennung zollte. Wie ein Freudenruf klingt es, wenn Bismarck über die Gattin des Frankfurter Gesandten Thun schreibt: „Die Frau ist liebenswürdig, macht ein angenehmes Haus und gar keine Politik.“ — Welche Rolle Fürst Bismarck den Frauen zuweist, hat er in der Rede, die er gelegentlich der Frauenhuldigung, die ihm am 30. März 1894 zu Theil wurde, sehr klar ausgedrückt, als er sagte: „Was bei uns bis in die Häuslichkeit der Frau durchgedrungen ist, das sitzt fest, viel fester als das aus Parteikämpfen im öffentlichen Leben hervorgehende und mit der Kampfstellung wechselnde Urtheil der Männer; es ist, ich möchte sagen, der Reinertrag des ganzen politischen Geschäfts, was sich im häuslichen Leben niederschlägt; es überträgt sich auf die Kinder, ist dauerhafter, und auch im Fall der Gefährdung hält es fester.“ Ein Apostel der modernen Frauenbewegung war Fürst Bismarck nie. Das hinderte ihn nicht, galant zu sein. Als Fürst Bismarck das letzte Mal durch Oesterreich reiste — es war gelegentlich der Hochzeit seines Sohnes, und das „N. W. T.“ frischt diese Erinnerung wieder auf —, drängten sich auf allen Stationen die Leute, ihn zu grüßen. So oft ein größerer Trupp an einer Station ihm die Arme entgegenstreckte, um einen Händedruck zu empfangen, waren es die Damen, denen er zuerst seine Rechte reichte, und wenn dann ein Herr die Situation auszunützen und eine Dame zu verdrängen trachtete, so winkte ihm der Fürst mit dem Zeigefinger ab, beugte sich weiter nach vorn und suchte die ihm entgegengestreckte Frauenhand, die er kräftig schüttelte. Gelegentlich dieser Fahrt ereignete sich eine Episode, die in diesem Blatte mit liebenswürdigem Humor von einem Augenzeugen geschildert wurde: „Da drängt sich ein junger Mann mit blondem Haar und dichtem blonden Bart an das Coupé des Fürsten heran und erzählt mit wichtiger Miene, daß hier — es war dies in Iglau — „lauter gute Deutsche“ wohnen. Vielleicht hatte der junge Mann geglaubt, Bismarck werde nun in einer ausführlichen Auseinandersetzung seine Gedanken über Deutsche und Tschechen offenbaren. Doch statt dessen streckte Bismarck die Hand zum Fenster hinaus und sagte laut: „Mir scheint, es regnet! Schade um die schönen Damenhüte, die vertragen kein Wasser.“ Diese Scene wirkte mit unwiderstehlicher Komik; eine Lachsalve aus der umstehenden Menge begleitete sie, und der junge Herr aus Iglau stand unter der Wirkung dieses Zwischenfalles, der regnerischen Witterung entsprechend, etwas begossen da.

*

Bismarcks Hut. Der Altreichskanzler gehörte zu den wenigen Sterblichen, die schwer einen passenden Hut bekommen können. Fürst Bismarck verfügte beispielsweise über eine stattliche Kopfweite von 62 Centim., etwa 6 Centim. mehr als die Durchschnittskopfweite anderer Menschen beträgt. Hüte von dieser Größe werden aber nur auf Bestellung angefertigt. In der That sind sämmtliche vom Fürsten getragene Hüte erst besonders angefertigt worden. Bei den engen Beziehungen des Fürsten zu deutschen Handwerkern setzten letztere eine besondere Ehre darein, dem Fürsten Hüte als Spende zu übersenden. Der Fürst verfügte daher über eine stattliche Serie von Kopfbedeckungen der verschiedensten Formen. Typisch für den Fürsten ist der Schlapphut geworden, den er als Gutsherr von Friedrichsruh trug. Als Graf trug Bismarck nur Cylinderhüte. Sehr gern trug Fürst Bismarck den Kürassierhelm von Silber, den man auf den Bildern aus seiner Amtsthätigkeit auch am meisten vorfindet. Der Helm ist in Folge seiner anormalen Größe auch ziemlich schwer.

*

Die Duellgeschichte Bismarck-Virchow.

Auch eine „Bismarck-Erinnerung“, nämlich die Duellgeschichte Bismarck-Virchow, mag hier wiedergegeben werden. Am 2. Juni 1865 hatte Virchow als Referent über einen Marinecredit die Glaubwürdigkeit des Ministerpräsidenten v. Bismarck mit der Wendung bezweifelt, daß er erklärte, wenn Herr v. Bismarck den betreffenden Bericht wirklich gelesen hätte, so wisse er nicht, was er von seiner Wahrheitsliebe denken solle. Herr v. Bismarck antwortete sehr scharf: „Der Herr Referent hat lange genug in der Welt gelebt, um zu wissen, daß er sich damit der technischen und specialen Wendung gegen mich bedient hat, vermöge deren man einen Streit auf das rein persönliche Gebiet zu werfen pflegt, um denjenigen, gegen den man den Zweifel an seiner Wahrheitsliebe geäußert hat, zu zwingen, daß er sich persönliche Genugthuung fordert. . . . Es wird mir lieb sein, wenn ich diese Beleidigung im stenographischen Bericht nicht wieder finde.“ Virchow erklärte, er könne von seinen Worten nichts zurücknehmen. Am Morgen nach diesem Wortwechsel empfing Virchow den Besuch des Hauptmanns v. Puttkamer, der ihn im Auftrage des Ministerpräsidenten um Zurücknahme der bezeichneten Worte zu ersuchen oder zum Duell zu fordern habe. Virchow meinte, daß er nach Durchsicht des stenographischen Berichts der Meinung sei, daß „eine Veranlassung weder zu einem Duell noch zu einer Erklärung vorhanden sei“, inzwischen müsse er an demselben Abend zu einem zugesagten ärztlichen Consilium nach Elberfeld reisen, weshalb er bitte, die weiteren Verhandlungen mit seinem Bevollmächtigten, dem Abgeordneten v. Hennig, zu führen. Inzwischen mischte sich das Abgeordnetenhaus in die wider Virchows Willen bekannt gewordene Angelegenheit. Grabow, Unruh, Twesten, Forckenbeck, Waldeck, Gneist, Löwe-Calbe bekämpften mit Meisterschaft den Gedanken, Aeußerungen, die in der Erfüllung der parlamentarischen Pflicht gefallen, mit der Waffe zu vertreten. Mit Recht schloß Hr. v. Forckenbeck seine Rede: „Der Herr Abgeordnete Virchow würde seine Pflichten gegen das Land als Abgeordneter verletzen, wenn er eine Forderung zum Duell irgendwie annehmen wollte.“ Und Twesten, dem Herr v. Manteuffel im Zweikampf den Arm zerschossen hatte, sprach mit warmem Pathos: „Im englischen Parlament ist es seit langen Zeiten ein unverbrüchliches Gesetz, und noch vor wenigen Jahren, als ein Parlamentsmitglied zu einer Forderung schreiten wollte, ist es auf das unzweideutigste constatirt worden, daß es gänzlich unerhört sei, wegen parlamentarischer Aeußerungen eine Genugthuung außerhalb des Hauses zu fordern. Meine Herren, in diesem Hause ist der Präsident der einzige Richter darüber, ob eine Beleidigung stattgefunden hat. . . . Es würde mit der parlamentarischen Redefreiheit zu Ende sein, wenn ein Mitglied dieses Hauses sich gefallen lassen sollte, daß von ihm wegen dessen, was er hier nach seinem pflichtgemäßen Ermessen gesagt hat, eine anderweitige Genugthuung gefordert würde.“ Am folgenden Tage fragte der Kriegsminister schriftlich an, ob Virchow bereit sei, die beleidigte Ehre des Ministerpräsidenten wiederherzustellen, worauf Virchow das Duell endgiltig ablehnte, sich aber nach wie vor zu der gewünschten Erklärung bereit fand, falls Herr v. Bismarck erklärte, mit der Aeußerung über Hannibal Fischer keine Beleidigung der Commission und ihres Berichterstatters beabsichtigt zu haben. Das Ende war die Antwort des Hrn. v. Roon, auf eine weitere Erklärung werde von Seiten des Herrn Ministerpräsidenten verzichtet.

*

Theodor Fontane, der sich bei seinen 79 Jahren die Frische der Empfindung und die Schöpferkraft der Jugend gewahrt hat, haben die Vorgänge im Sachsenwalde mächtig ergriffen und ihn zu folgenden Versen begeistert:

Wo Bismarck liegen soll.

Nicht in Dom oder Fürstengruft,
Er ruh' in Gottes freier Luft
Draußen auf Berg und Halde,
Noch besser tief, tief im Walde;
Widukind lädt ihn zu sich ein:
„Ein Sachse war er, drum ist er mein,
Im Sachsenwald soll er begraben sein.“

Der Leib zerfällt, der Stein zerfällt,
Aber der Sachsenwald, der hält,
Und kommen nach dreitausend Jahren
Fremde hier des Weges gefahren
Und sehen, geborgen vor'm Licht der Sonnen,
Den Waldgrund in Epheu tief eingesponnen
Und staunen der Schönheit und jauchzen froh,
So gebietet einer: „Lärmt nicht so; —
Hier unten liegt Bismarck irgendwo.“

Aus den Provinzen.

Allenstein, 3. Aug. Eine **Eisenbahn-Dammrutschung** hat gestern zwischen Hermsdorf und Biessellen stattgefunden, so daß der kurz vor 7 Uhr Abends auf dem hiesigen Hauptbahnhofe eintreffende Personenzug eine ganze Stunde verspätet einlief. Da der von Thorn kommende Zug die gesenkte Stelle nicht zu passiren sich getraute, so mußte von Allenstein auf einem anderen Geleise ein Sonderzug abgelassen werden, und die Passagiere mußten auf der gefährdeten Stelle umsteigen.

Vermischtes.

Ein eifersüchtiger Vater.

Ueber einen Aufsehen erregenden Prozeß wird aus Wien geschrieben: Hier heirathete im April vorigen Jahres Marchese Pandolfi die Tochter des Grafen Dunay de Duna, der sich als Häuserspeculant ein bedeutendes Vermögen erworben hatte. Die Hochzeitsfeier verlief glänzend. Gleich nach dem Feste trat das junge Paar eine Hochzeitsreise an. Unterwegs erkrankte der Marchese, in Udine mußte längerer Aufenthalt genommen werden, ein Hotelzimmer wurde zur Krankenstube und die junge Gattin wurde die treue Pflegerin ihres Mannes. Marquis Pandolfi lag noch im heftigen Fieber, als eines Tages unangemeldet der Schwiegervater Graf Dunay erschien. Die junge Frau hatte keine Mitgift erhalten, sondern es war dem Schwiegersohne statt dessen Bezahlung seiner beträchtlichen Schulden zugesichert worden. Nun aber erklärte Graf Dunay, er sei von dem Marchese betrogen worden, da ihm dieser seine Schulden verschwiegen habe, er hätte seine einzige Tochter niemals einem Schuldenmacher gegeben. Es kam zu heftigen Auftritten zwischen dem Kranken und seinem Schwiegervater, die damit endeten, daß der Schwiegervater erklärte, er wolle versuchen, einen vernünftigen Ausgleich mit den zahlreichen Gläubigern zu schließen, jedoch nur unter der Bedingung, daß die junge Frau bis zum Zustandekommen des Ausgleichs zu ihren Eltern zurückkehre. Der Schwiegervater reiste mit seiner Tochter ab. Nach einiger Zeit aber stellte es sich heraus, daß er zur Herbeiführung eines Ausgleichs mit den Gläubigern keinerlei Schritte gethan, über den Marchese wurde vielmehr der Konkurs verhängt. Dieser bemühte sich aber auch vergeblich, wieder mit seiner Frau vereint zu werden. Schließlich verklagte er den Schwiegervater auf Herausgabe seiner Frau. In der Klage führt der Marchese aus, er habe seither Gelegenheit gehabt, sich zu überzeugen, daß der Schwiegerpapa auf ihn, den Gatten seiner Tochter, eifersüchtig sei und ihm die Frau aus Eifersucht entführt habe. Unter den zahlreichen Zeugen, die Marquis Pandolfi für diesen Umstand anführt, befindet sich die nach seiner Angabe unter so sonderbaren Verhältnissen von ihrem eigenen Vater entführte Gattin selbst, die ihm eines Tages im Gespräche gesagt haben soll: „Wundere dich nicht, wenn ich dir in Gegenwart Papas nicht so zärtlich entgegenkomme wie sonst. Papa ist furchtbar eifersüchtig. Er hat auch die Partie mit meinem früheren Bräutigam zurückgehen lassen, weil er in seiner Eifersucht es nicht ertragen konnte, daß ich jemandem zärtlich entgegenkomme.“

---

* **[Ein Kumpan des „ollen ehrlichen Seemann“]**, ein in Spielerkreisen sehr bekannter Schlepper, der Commissionär Albert Stern, der seiner Zeit am Hannoverschen Spielerprozeß und an einer Berliner Wucheraffaire betheiligt war, sich aber durch schleunige Flucht nach dem Auslande seiner Verhaftung entzog, hat jetzt in Chicago durch Selbstmord geendet. Polizisten fanden den 56jährigen Mann, der eine große Flasche mit Carbolsäure fast völlig geleert hatte, in hoffnungslosem Zustande auf einer Bank im Lincoln-Park. Man brachte den Sterbenden ins deutsche Hospital, wo er nach zwei Stunden verschied, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Der Grund zum Selbstmorde ist unbekannt, liegt aber keineswegs in Nahrungssorgen, da Stern, der in Chicago als Getreidemakler viel verdiente, in geordneten Verhältnissen lebte und auch in den Taschen des Selbstmörders eine nicht unerhebliche Summe in Geld und Werthpapieren gefunden wurde.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Sternschnuppenschwarm der Perseiden.

Von Zeit zu Zeit gelangen ganze Scharen kleinster Weltkörper in Erdnähe. Auf ihrem Wege durch den Weltenraum kreuzen sie die Erdbahn, werden von unseren Planeten angezogen und zeigen sich in dessen Atmosphäre als Lichtpunkte, die schnell dahinfließen und nach einer oder mehreren Secunden erlöschen. Diese Körperchen, die schon in den allerhöchsten Schichten unserer Atmosphäre in Folge Widerstandes der letzteren, also durch Reibung glühend werden, erscheinen zu gewissen Zeiten massenhaft. Sie zeigen sich als Schwärme, die aus Millionen von Meteoroiden bestehen, als Sternschnuppenströme, die bestimmten Punkten des Himmels zu entströmen und gleichgerichtete Flugbahnen aufzuweisen pflegen. Man hat durch Schätzung und Rechnung gefunden, daß jene Körperchen schon in einer Höhe von 30 bis 35 Meilen glühend werden. Da sie aber nur durch den Widerstand, den die Erdatmosphäre bietet, glühend werden können, so ergiebt sich, daß letztere bei weitem höher emporsteigt, als man früher aus den Dämmerungserscheinungen gefolgert hat. Bekanntlich meinte man vormals, die Erdatmosphäre endige in einer Höhe von 15 Meilen. Heute weiß man, daß sie mindestens bis zu 30 bis 35 Meilen emporfdringt. Freilich mag sie in einer solchen Höhe überaus dünn sein; beträgt doch ihre Dichte im Vergleich mit derjenigen am Meeresspiegel nach dem Boyle-Mariotte'schen Gesetz in einer Höhe von 8 Meilen kaum 0,00090 und in einer solchen von 10 Meilen gar nur 0,00016. Einige Gelehrte sind der Meinung, die äußersten Spuren der Erdatmosphäre reichten bis zu einer Höhe von 100 Meilen, eine Behauptung, deren Richtigkeit erst noch bewiesen werden muß.

Zu den schönsten meteorischen Erscheinungen gehören die Perseiden, ein Schwarm, der sich alljährlich am 10. August im höchsten Glanze zeigt. Da diesem Tage der Kalendername des heiligen Laurentius beigelegt ist, so wird der Schwarm auch Laurentiusstrom genannt. Er nimmt seinen Ausgang im Bilde des Perseus, weshalb man die dort ausströmenden unzähligen Sternschnuppen Perseiden nennt. Sie zeigen sich schon vom 6. August an und nehmen bis zum 10. an Fülle zu. Vom 11. an nimmt der Reichthum der Erscheinungen ab, bis diese am 14. oder 15. gänzlich aufhören. Am besten würde man sie nach Mitternacht beobachten können, wo sich derjenige Theil des Himmels über uns befindet, nach dem die Erde zusteuert. Eine Beobachtung aber zu dieser nächtlichen Zeit läßt in diesem Jahre der Mond nicht zu, der sich am 9. als letztes Viertel zeigt und der sich am 10. gegen 11 Uhr und am 14. bald nach Mitternacht erhebt. Es bleibt uns daher nichts übrig, als das glänzende Schauspiel schon in den Abendstunden vor Aufgang des Mondes zu bewundern.

Fast alle Sterne des Perseus, wozu der bekannte, seine Lichtstärke verändernde Algol gehört, sind Circumpolarsterne, d. h. solche Sterne, die für unsere Breiten nie auf- und untergehen, Kreise um den Nordpol des Himmels beschreiben und in jeder Nacht gesehen werden können. Das genannte Sternbild befindet sich an den Abenden vom 6. bis 15. August um 10 Uhr nördlich von der bekannten Kassiopeja und rechts von der hellfunkelnden Kapella. Ein großer Theil des Bildes gehört der Milchstraße an. Denjenigen geehrten Beobachtern, die am Himmel genauer Bescheid wissen oder sich des Besitzes einer besseren Sternkarte erfreuen, sei mitgetheilt, daß der Ausgangs- oder Strahlungspunkt der Perseiden am 8. ein wenig links von diesem Sterne und am 14. zwischen Eta und Algenib liegt. Algenib oder Alpha ist der hellste Stern des ganzen Bildes; Algol nimmt an Lichtstärke erst die zweite Stelle ein. Auch am 16. werden öfter Sternschnuppen vom Perseus ausgehen. Diese gehören indessen durchaus nicht zum großen Schwarm der Perseiden und stehen mit dem Laurentiusstrom nicht in Verbindung.

Es steht nun fest, daß sich der Komet 1862 III, d. h. der dritte, der im Jahre 1862 beobachteten Kometen, in der Bahn der Perseiden bewegt, die alle 100 bis 110 Jahre in einer Ellipse oder einem Langkreise oder einem gestreckten Kreise ihren Weg um die Sonne vollenden. Manche Gelehrte bezeichnen daher die Perseiden als Genossen, d. h. als Bahngenossen des Kometen 1862 III und halten Sternschnuppenschwärme überhaupt für Genossen derjenigen Kometen, die mit jenen die gleiche Bahn verfolgen. So wären z. B. die Leoniden Bahngenossen des Kometen 1866 I mit einer Umlaufszeit von $33\frac{1}{4}$ Jahren, die Sternschnuppen des Aprilschauers aber Bahngenossen des Kometen 1861 I. Dieser soll eine Umlaufszeit von etwa 415 Jahren haben. Wir halten jene Massentheilchen von Sternschnuppenschwärmen für etwas mehr als für bloße Genossen und huldigen der Ansicht des großen Astronomen Schiaparelli zu Mailand, der auf Grund eingehendster und mühevollster Berechnungen der Kometenbahnen zu dem Ausspruch gelangt ist: „Der Komet 1862 III ist nichts anderes als der noch vorhandene Rest des Kometen, aus dem sich im Laufe der Zeiten der Sternschnuppenring vom 10. August gebildet hat.“ Hiernach sind periodische Sternschnuppenschwärme Auflösungserzeugnisse periodischer Kometen.

Sei dem, wie ihm wolle; jedenfalls bilden Sternschnuppenschwärme ein glänzendes Schauspiel. Man sollte daher wahrlich nicht versäumen, zunächst die hier kurz besprochenen Perseiden, die „feurigen Thränen des heiligen Laurentius“, zu beobachten.